



## **WERKSTATT-TAG**

### **Zukünftiger Umgang mit dem 39er- Denkmal am Reeser Platz**

Dokumentation



## 1 EINLEITUNG

Auf dem Reeser Platz wurde im Jahr 1939 ein Denkmal für die im 1. Weltkrieg Gefallenen des Niederrheinischen Füsilier-Regiments Nr. 39 der preußischen Armee errichtet, das sogenannte 39er-Denkmal. Es ist in seiner inhaltlichen Aussage, ästhetischen Formulierung und gesellschaftlichen Funktion als revanchistisch und nationalsozialistisch einzustufen. Zudem ist der Bau mit dem dazugehörigen Aufmarschplatz auch ein historisches Zeugnis für den Krieger- und Totenkult im Nationalsozialismus. Das Denkmal wurde in unmittelbarer räumlicher Nachbarschaft und im Anschluss an die Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ von 1937 realisiert. Bei dieser Autarkie- und Leistungsschau des NS-Staates entstand unter anderem eine typische nationalsozialistische Modellsiedlung („Schlagetersiedlung“) in Golzheim mit „landschaftsgebundenen“ Wohnhäusern und die Anlage des Nordparks.

Seit 1946 gibt das umstrittene Denkmal der Stadtgesellschaft Anlass für zahlreiche politische Auseinandersetzungen und Kontroversen. Die für den Stadtteil zuständige Bezirksvertretung 1 hat in ihrer Sitzung vom 11. April 2014 mehrheitlich beschlossen, ein alternatives Denkmal auf dem Reeser Platz aufzustellen, das den Wunsch der Düsseldorfer Bürgerinnen und Bürger nach einem friedlichen Zusammenleben der Völker zum Ausdruck bringt und den Widerstand gegen Kriegsverherrlichung würdigt.

In der Sitzung der Bezirksvertretung 1 vom 3. März 2017 wurde dazu ergänzend beschlossen, die zukünftige Kommission für Kunst am Bau und im öffentlichen Raum der Landeshauptstadt Düsseldorf, kurz Kunstkommission, mit der Durchführung eines offenen Kunstwettbewerbs zu beauftragen. Die Kunstkommission hat in ihrer konstituierenden Sitzung am 21.03.2018 den Auftrag angenommen.

Der Kunstkommission war es angesichts eines seit Jahrzehnten andauernden Denkmalstreits um das 39er-Denkmal und der historisch gewachsenen Komplexität des Themas wichtig, den Wettbewerb mit Hilfe einer breiten, öffentlichen Beteiligung vorzubereiten. Die unterschiedlichen Perspektiven der Bürger\*innen auf den Ort sollten zunächst in einer konstruktiven und offenen Debatte formuliert werden, die dazu beitragen soll, Wissen zu vertiefen, Standpunkte zu klären und Ideen für den zukünftigen Umgang mit dem Reeser Platz zu entwickeln. Dazu veranstaltete die Kunstkommission in Kooperation mit der Bezirksvertretung 1 am 17.11.2018 in einem ersten Schritt einen ganztägigen, öffentlichen Werkstatt-Tag in der Evangelischen Tersteegen Kirchengemeinde unweit des Reeser Platzes, um eine breite und inklusive Bürgerbeteiligung zu gewährleisten.

Mit über 80 Teilnehmer\*innen war die Veranstaltung sehr gut besucht. Zu den Teilnehmer\*innen gehörten Vertreter\*innen aus Politik und Verwaltung, Anwohner\*innen, interessierte Bürger\*innen aus ganz Düsseldorf, Historiker\*innen, Künstler\*innen, ehemalige Aktivist\*innen der Friedensbewegung, die sich in den 1980er Jahren gegen Veranstaltungen auf dem Platz engagierten und Mitglieder des Freundeskreises der ehemaligen 39er. Die heterogene Zusammensetzung des Teilnehmerfeldes sorgte für eine sehr engagierte, konstruktive und zum Teil kontroverse Diskussion. Die Diskussionen und Ergebnisse des Werkstatt-Tags sind in der vorliegenden Dokumentation zusammengestellt.

## 2 INHALTSVERZEICHNIS

|   |    |
|---|----|
| 1 EINLEITUNG .....  | 2  |
| 2 INHALTSVERZEICHNIS .....  | 3  |
| 3 PROGRAMM WERKSTATT-TAG .....  | 4  |
| 4 GRUSSWORTE .....  | 6  |
| 4.1    Bezirksbürgermeisterin Marina Spillner .....                                       | 6  |
| 4.2    Kulturdezernent Hans-Georg Lohe .....  | 7  |
| 4.3    Pfarrer Jürgen Hoffmann .....  | 8  |
| 5 IMPULSVORTRÄGE .....  | 9  |
| 5.1    „Das 39er-Denkmal am Reeser Platz - Historie des Ortes“ von Dr. Peter Henkel ..... | 9  |
| 5.2    „Geschichte der 39er“ von Dr. Susanne Brandt.....                                  | 11 |
| 5.3    „Denkmal und Gegendenkmal und ?“ von Jörg-Thomas Alvermann .....                   | 16 |
| 5.4    Denkmalschutz und Stadtplanung von Annette Grießer und Svenja Schrickel .....      | 27 |
| 6 Open Space-Phase in Text und Bild.....  | 36 |
| 6.1    Frage 1: Welche Bedeutung hat das Denkmal im öffentlichen Raum heute?.....         | 36 |
| 6.2    Frage 2: Wie findet die Wahrnehmung dieses Ortes im Vergleich dazu statt?.....     | 36 |
| 6.3    Frage 3: Wie wird der Platz aktuell genutzt? .....                                 | 37 |
| 6.4    Frage 4: Wie kann/soll der Platz in Zukunft genutzt werden? .....                  | 37 |
| 6.5    Frage 5: Welche Bedeutung hat dieser Ort für die Nachbarschaft .....               | 38 |
| 6.6    Frage 6: Welche Zielgruppen gibt es für den Ort/dessen Nutzung? .....              | 39 |
| 6.7    Frage 7: Wie transportiere ich die Aussage dieses Ortes in die Zukunft? .....      | 39 |
| 6.8    Frage 8: Was muss erhalten bleiben?.....   | 40 |
| 6.9    Frage 9: Was darf so nicht stehen bleiben (inhaltlich)? .....                      | 40 |
| 6.10   Frage 10: Was fehlt? .....   | 41 |
| 6.11   Gesonderte Beiträge der Schüler*innen des Georg-Büchner-Gymnasiums .....           | 42 |
| 7 ARBEITSGRUPPEN .....  | 44 |
| 7.1    Workshop 1: Zeitgenössische künstlerische Formulierung.....                        | 44 |
| 7.2    Workshop 2 Städtebauliche und landschaftsplanerische Potenziale.....               | 53 |
| 7.3    Workshop 3 Vermittlungsarbeit .....  | 54 |
| 7.4    Workshop 4 Inhaltliche Schwerpunkte .....  | 57 |
| 8 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK .....  | 58 |
| 9 ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....   | 60 |
| 10 IMPRESSUM .....  | 60 |

### 3 PROGRAMM WERKSTATT-TAG



Moderation Peter Rueben

#### Werkstatt-Tag

„Zukünftiger Umgang mit dem 39er- Denkmal am Reeser Platz“

Samstag, den 17.11.2018, 10:00 - 16:30 Uhr in der Ev. Tersteegen-Kirchengemeinde Düsseldorf,  
Tersteegenplatz 1, 40474 Düsseldorf

Moderation Peter Rueben, Moderator, Journalist und Medientrainer

10:00 - 10:20 OPEN DOORS

10:20 - 10:30 Begrüßung

Marina Spillner (Bezirksbürgermeisterin)

Hans-Georg Lohe (Kulturdezernent)

Jürgen Hoffmann (Pfarrer Kirchengemeinde)

#### IMPULSVORTRÄGE

10:30 - 10:50 Historie des Ortes

Dr. Peter Henkel, Mahn und Gedenkstätte  
Düsseldorf

10:50 - 11:10 Geschichte der 39er

Dr. Susanne Brandt, Historisches Seminar der  
Heinrich Heine Universität Düsseldorf

11:10 - 11:30 Denkmal und Gegendenkmal

Jörg-Thomas Alvermann, Bildender Künstler,  
Vorsitzender der Kunstkommission

11:30 - 11:50 Denkmalschutz und Stadtplanung

Svenja Schrickel, Untere Denkmalschutzbehörde  
und Annette Grießer, Amt für  
Verkehrsmanagement

11:50 - 12:00 Zusammenfassung und Ausblick

Peter Rueben und Jörg-Thomas Alvermann

12:00 - 13:00 MITTAGESSEN auf dem Reeser Platz

13:00 - 13:40 OPEN SPACE

Welche Bedeutung hat ein Denkmal im  
öffentlichen Raum heute? Wie findet die  
Wahrnehmung dieses Ortes im Vergleich dazu  
statt?

Wie wird der Platz aktuell genutzt?

Wie wird Wie kann/soll der Platz in Zukunft  
genutzt werden?

Welche Bedeutung hat dieser Ort für die  
Nachbarschaft? Welche Zielgruppen gibt es für  
den Ort/dessen Nutzung?

Wie transportiere ich die Aussage dieses Ortes  
in die Zukunft? Was muss erhalten bleiben?

Was darf so nicht stehen bleiben (inhaltlich)?

Was fehlt?

|               |   |   |
|---------------|---|---|
| 13:40 - 14:00 | Präsentation der Ergebnisse   | Peter Rueben  |
| 14:00 - 15:20 | <p>WORKSHOP 2. PHASE</p> <p>Zeitgenössische künstlerische Formulierung</p> <p>Städtebauliche und landschaftsarchitektonische Potenziale</p> <p>Vermittlungsarbeit</p> <p>Inhaltliche Schwerpunkte</p> | <p>Arbeitsgruppen</p> <p>Dr. Nicole Grothe, Kunsthistorikerin, Leiterin der Sammlung Museum Ostwall, Dortmund</p> <p>Via Lewandowsky, Künstler, Mitglied der Kunstkommission</p> <p>Hiltrud M. Lintel, Landschaftsarchitektin, scape, Düsseldorf</p> <p>Oliver Gather, Künstler, Mitglied der Kunstkommission</p> <p>Christine Brinkmann, Moderatorin, Programmleitung Politik, Gesellschaft und Literatur, ZAKK Düsseldorf</p> <p>Heike Schwalm, Architektin und Kulturvermittlerin</p> <p>Dr. Hanna Hinrichs, Urbanistin, Geschäftsführung Programm StadtBauKultur NRW</p> <p>Dr. Joachim Schröder, Wissenschaftlicher Mitarbeiter HSD, Präsidiumsbeauftragter für den Erinnerungsort Alter Schlachthof</p> |
| 15:20 16:00   | ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK  | Peter Rueben und Jörg-Thomas Alvermann  |



## 4 GRUSSWORTE

### 4.1 Bezirksbürgermeisterin Marina Spillner



Guten Tag zusammen,

ich freue mich, dass ich Sie zum heutigen Werkstatt-Tag zum Reeser Platz begrüßen darf. Es handelt sich um einen Werkstatt-Tag, das heißt, wir sind heute aufgefordert die Ärmel hochzukrempeln und zu arbeiten. Karl Valentin hat so treffend formuliert: „Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit!“ Danke, dass wir heute dabei auf Sie zählen können. Wir wollen heute Pläne schmieden, Ideen entwickeln und selbstverständlich wollen wir uns hier fachlich mit dem Platz und dem Stein des Anstoßes, dem 39er-Denkmal beschäftigen.

Im April 2014 hat die Bezirksvertretung 1 beschlossen, hier ein Gegendenkmal zu errichten, das zeitgemäß den Kampf um Militarismus und Krieg darstellt. Dazu soll ein Wettbewerb angeschrieben werden. So lautet der Beschlusstext. Positiv formuliert: Es geht um ein Zeichen für Weltoffenheit, Frieden, und Völkerfreundschaft. Und dieses Zeichen soll in Zukunft auch den Platz prägen.

Um es vorwegzunehmen: Es geht nicht um Abriss, auch wenn das seit 1945 immer wieder von der Politik und der Stadtgesellschaft gefordert wurde. Kein Abriss, auch wenn es Ihnen sicher so wie mir geht: Wenn ich vor dem Denkmal stehe, spüre ich immer den modrigen Atem des nationalsozialistischen Gedankengutes. Das 39er-Denkmal zeigt genau diesen Geist, dieses Denken der Nationalsozialisten und kann daher Mahnung sein, kann von Bildungseinrichtungen aufgesucht und eine Auseinandersetzung mit Militarismus und Krieg ermöglichen. Außerdem steht das Denkmal unter Denkmalschutz.

Es geht hier um Kunst, um Kunst im öffentlichen Raum, die über die Grenzen der Stadt wahrgenommen wird. Ich habe letzte Woche zum Thema ein Interview für einen französischen Radiosender gegeben, die unsere Diskussion aufmerksam verfolgen.

Die Bezirksvertretung 1 hat die neu gegründete Kunstkommission der Stadt zur Durchführung des Prozesses, zur Umsetzung des oben erwähnten Beschlusses aus dem Jahr 2014 gebeten. Ich begrüße herzlich die Vorsitzenden der Kunstkommission Herrn Alvermann und Herrn Knäpper.

Vielen Dank an Sie alle, dass Sie heute mitwirken- Dank an die Vertreter\*innen in Rat und Bezirksvertretungen und den Anwohner\*innen. Herzlichen Dank an Pfarrerin Schulz-Hoffmann und Pfarrer Hoffmann für ihre Gastfreundschaft hier in der Tersteegen-Gemeinde.

## 4.2 Kulturdezernent Hans-Georg Lohe



Liebe Frau Spillner, lieber Herr Rueben, lieber Herr Hoffmann, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich freue mich, Sie heute Morgen in den Räumen der Evangelischen Pfarrgemeinde zum Werkstatt-Tag „Zukünftiger Umgang mit dem 39- Denkmal am Reeser Platz“ begrüßen zu dürfen.

Im gesamtstädtischen Gefüge erscheint der Reeser Platz bei der ersten oberflächigen Betrachtung als unscheinbarer Platz, wie es deren diverse im Gesamtstadtgebiet gibt. Spätestens bei der zweiten Betrachtung bzw. beim näheren Hinschauen entpuppt sich aber der Reeser Platz als Platz mit einer besonderen Historie - wobei diese letztlich nur noch prägnant an dem monumentalen Denkmal des 39er-Füsilierregiments ablesbar ist. Dieses Denkmal aus dem Jahr 1938 ist das dritte Denkmal, das zu Ehren der 39er errichtet wurde. Das erste wurde nach 33 Jahren eingeschmolzen, das zweite bereits nach 5 Jahren wieder abgerissen. Somit hat dieses Denkmal mit 80 Jahren ein stattliches Alter erreicht und ein Abriss kommt aus heutiger Sicht mit den gesellschaftspolitischen Wertevorstellungen unserer Zeit nicht in Frage und ich persönlich finde das gut so – wenn auch offensichtlich Handlungsbedarf ist aufgrund der revanchistischen, kriegsverherrlichenden Architektur.

Der Umgang mit unserer Vergangenheit ist ein vielschichtiges Problem und sollte grundsätzlich daher aus den unterschiedlichen Perspektiven und Interessenlagen betrachtet und abgewogen werden. Vor dem Hintergrund begrüße ich es, dass der Rat der Stadt Düsseldorf im Sinne einer neuen Planungskultur die Kunstkommission ins Leben gerufen hat, die prädestiniert ist, sich mit solchen schwierigen, vielschichtigen interdisziplinären Herausforderungen auseinanderzusetzen.

Wenn auch noch sehr jung, so hat die Kunstkommission bereits eine grundsätzliche Herangehensweise etabliert. So werden vor Beginn der eigentlichen Planung die Interessenlagen der Nutzer, der Betroffenen abgefragt, gesammelt, analysiert und für eine entsprechend gezielte Planung aufbereitet. Entsprechend ist der heute geplante Werkstatt-Tag zu verstehen.

Ziel des heutigen Tags ist es, durch einen transparenten Austausch aller Interessierten und Betroffenen und damit auf einer breiten Basis der unterschiedlichsten Interessenlagen, eine Grundlage für den zukünftigen Umgang mit dem Reeser Platz, dem 39er-Denkmal zu erhalten. Ziel des Werkstatt-Tags soll hingegen nicht sein, heute mit einer konkreten Lösung herauszugehen - auch wenn das sicherlich für einige wünschenswert erscheint - sondern sich offen, fair und im gegenseitigen Respekt auszutauschen und die Basis für einen Planungsprozess zu bauen. Es werden sicherlich teils sehr divergente Meinungen und Ansätze vorhanden sein. Ich wünsche Ihnen eine positive Stimmung, um sich konstruktiv und zielführend auszutauschen. Zuletzt möchte ich mich bei den Vortragenden und den Moderatoren/Moderatorinnen für Ihren Einsatz zum guten Gelingen dieses Tages bedanken. Ebenso möchte ich mich bei der Evangelischen Gemeinde bedanken, bei Herrn Pfarrer Hoffmann, dass wir so hervorragend geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt bekommen und natürlich auch bei Ihnen allen, die mit Ihrem Interesse, Einsatz und hoffentlich zahlreichen Beiträgen das eigentliche Fundament des Erfolgs bilden.

Ich wünsche Ihnen einen spannenden Verlauf und ein gutes Gelingen.

### 4.3 Pfarrer Jürgen Hoffmann



Sehr geehrte Damen und Herren,

sehr herzlich begrüße ich Sie hier im Gemeindehaus der Tersteegengemeinde. Wir freuen uns sehr, dass wir der Ort sein dürfen, an dem der Workshop zur Zukunft des Denkmals Reeser Platz stattfindet.

Dieses Denkmal - so möchte ich es einmal nennen - ist ein problematischer Ort. Für manche ein Ort, den es gar nicht geben und der unbedingt entfernt werden sollte, für anderer ein wichtiges zeitgeschichtliches und kulturell bedeutsames Zeugnis, das es unbedingt zu erhalten gilt, für wieder andere ein Ort der Erinnerung. Problematisch ist er durch seine eigene Geschichte und durch die Geschichte, an die es erinnert. Als ich ihn mir zum ersten Mal ansah, hat er tief verstört und ich fragte mich, warum es dieses Denkmal überhaupt geben muss.

Aber das Denkmal am Reeser Platz hat seine eigene Botschaft und wenn ich mit meinen Konfirmanden an diesen Ort gehe und sie es wahrnehmen, auf sich wirken lassen und Fragen stellen, dann ist es ein Lernort, an dem sie in der persönlichen Auseinandersetzung damit mehr erfahren, als ich Ihnen mit vielen Worten sagen kann.

Das Haus, in dem wir uns jetzt gerade befinden, unser Gemeindehaus, ist auch ein solch „problematischer“ Ort. Erbaut 1928/ 29 als Predigerseminar für angehende Pfarrer, dann beschlagnahmt von den Nationalsozialisten, nach dem Krieg Hotel und Tanzlokal, schließlich Ende der 50er Jahre Gemeindehaus. Als solches war es aber für unsere Gemeinde viel immer schon viel zu groß. Heute ist es sehr lebendiger Ort. Hier befinden sich zwei Gruppen unserer Kindertagesstätte und wir haben neuen Wohnraum geschaffen, unter anderem für sechs minderjährige unbegleitete Flüchtlinge.

Für problematische Orte wie das Denkmal am Reeser Platz wünsche ich mir, dass sie nicht einfach mit ihrer Geschichte ausgelöscht werden, sondern dass sie eine Transformation, eine Umdeutung, im glücklichsten Fall eine Heilung, erfahren. In diesem Sinne wünsche ich uns für alle unsere Beratungen, für diesen Tag und für uns selbst Gottes Segen.

## 5 IMPULSVORTRÄGE

### 5.1 „Das 39er-Denkmal am Reeser Platz - Historie des Ortes“ von Dr. Peter Henkel



Soldaten steigen aus der Gruft, eine martialisch wirkende Aufmarschfläche inmitten einer idyllisch wirkenden niederrheinischen Stadt- und Flusslandschaft. Spaziergängeridyll. Aber auch Traditionsvereine, die hier noch gerne Kränze niederlegen wollen und rechte Gruppen, die hier einem Szenario huldigen, das die meisten heute abstößt. Ein Szenario, das die heutige Zivilgesellschaft Gottseidank ablehnt.

Und das ist auch der Grund, warum wir heute hier sind, um uns Gedanken zu machen, wie wir die Zukunft dieses Denkmals gestalten wollen. Mein Part ist dabei die historische Perspektive. Dabei möchte ich mich auf zwei Aspekte beschränken, nämlich auf eine kurze Skizze zur Entstehung des Denkmals und zu seiner Verortung in der Stadt.

Das Kriegerdenkmal am Reeser Platz, umgangssprachlich „39er-Denkmal“ genannt, erinnert an die Gefallenen des Niederrheinischen Füsilier-Regiments Nr. 39 der preußischen Armee und später der deutschen Wehrmacht. Dieses Regiment wurde lange Zeit von Düsseldorf und auch von der Bevölkerung als Traditionsverband gesehen, der eine enge Bindung zur Stadt hatte. Wegen ihrer charakteristischen Kopfbedenkungen während des Kaiserreiches trugen sie den Spitznamen „Knüffkes“, eine Bezeichnung, die sich auch eine Tischgemeinschaft des Düsseldorfer Jonges im Jahre 1957 gab. In einer Zeit, in der Traditionsverbände der Wehrmacht das Denkmal für sich entdeckten und auch nutzten.

Dieses Regiment bestand als Infanterieverband von 1818 bis 1918 und war seit 1866 in Düsseldorf stationiert, zunächst in Bilk, dann ab 1898 an der Kaserne Tannenstraße im Stadtteil Derendorf. Das 39er Regiment nahm am Preußisch-Österreichischen Krieg (1866), am Deutsch-Französischen Krieg (1870/71) sowie am Ersten Weltkrieg (1914-1918) teil. Mit dem Kriegsende wurde das Regiment aufgelöst. Damit gab es auch keine wirkliche Kontinuität in die Weimarer Republik hin. Lediglich die 6. Kompanie des 18. Infanterie-Regiments der Reichswehr nahm diese militärische „Traditionsübernahme“ für sich in Anspruch. Die tatsächliche Traditionsbildung fußte überwiegend auf Veteranen- und Kriegervereinen seit den frühen 1920er Jahren. Im Zuge der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Jahr 1935 und der Remilitarisierung des Rheinlandes im Folgejahr wurde auch wieder ein Infanterieregiment Nr. 39 gebildet. Nach der Gründung der Bundeswehr übernahm das Feldjägerbataillon 730 der Bergischen Kaserne zeitweise die Patenschaft des 39er-Regiments.

#### Entstehung und Einweihung

Der 1886 gegründete Ehemaligenverein und dessen Denkmalausschuss des 39er-Traditionsregiments hatten bereits Mitte der 1920er Jahre den Wunsch nach einem Kriegerdenkmal im öffentlichen Raum Düsseldorfs geäußert, das an die Gefallenen des Regiments erinnern sollte. Ein erstes 39er-Denkmal

aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert im Grafenberger Wald war während des Ersten Weltkrieges anlässlich einer Metallsammlung eingeschmolzen worden.

Es wurde 1926 ein Preisausschreiben durch den Ehemaligenverein angesetzt, das der Bildhauer Jupp Rübsam gewann. Die Jury war, u.a. mit dem Direktor der Kunstakademie, hochkarätig besetzt. Rübsam war selbst Kriegsteilnehmer und schuf nun im Auftrag des Denkmalausschusses 1927/28 ein Mahnmal, das am 2. September 1928 im Vorplatz der heutigen Tonhalle eingeweiht wurde. Dieses Mahnmal mit dem Titel „Innere Festigung“ wurde jedoch aufgrund seiner modernen und kriegsskeptischen Aussage und Ästhetik von den meisten 39ern unmittelbar nach der Einweihung angefeindet und nicht akzeptiert. Ein Funktionär des Ehemaligenvereins wurde aktiv und schrieb die einzelnen Jurymitglieder an und bat um Erläuterung. Während sich die meisten Mitglieder wie Prof. Körner sich hinter ihre Entscheidung stellten („Kein Versuch einer doch kümmerlich bleiben müssenden Dramatisierung des ungeheuren Geschehens“), ging der Gartenbaudirektor der Stadt, Baron von Engelhardt, schon auf Distanz. In NSDAP- und Militärkreisen wurde das Denkmal als „asiatisch“, „niederrassisch“, „unheldisch“, „entartet“ oder „jüdisch“ diffamiert. Rübsam sah sich genötigt, schriftlich zu seinen eigenen Kriegserlebnissen Stellung zu beziehen und die Härte und Brutalität zu schildern, die er in französischer Kriegsgefangenschaft durchlitten hatte. Aufgrund dieser Erfahrungen könne er kein heroisches Denkmal schaffen. Ludendorf hingegen, der das Regiment zeitweilig kommandiert hatte, zeigte sich empört: „Ich bin tief erschreckt über das Denkmal. Die dargestellten Figuren sind keine deutschen Soldaten, die für ihr Volk starben, sondern niederrassige Rohlinge, so wie der Held des Weltkrieges nach dem Wunsche Judas den kommenden Geschlechtern gezeigt werden soll.“ Deutlicher kann man die Abscheu reaktionäre und militaristischer Kreise gegenüber Rübsam nicht in Worte fassen.

Schon kurz nach der Fertigstellung kam es zu nächtlichen Anschlägen und Schmierereien. Im März 1933 ergriffen die Nazis die Chance und demontierten es. Von der damaligen Stadtverwaltung aufbewahrte Überreste des Mahnmals befinden sich seit 1978 vor dem Eingang zur Tonhalle. Das Rübsam-Denkmal (bzw. dessen Fragmente) werden heute als pazifistisch gedeutet und stehen etwas vernachlässigt, fast verschämt, an der Böschung der Oberkasseler Brücke neben der Tonhalle.

Während des Nationalsozialismus wurde daraufhin ein erneuter Versuch unternommen, ein Mahnmal zu erschaffen, das den Geschmack der Wehrmacht bzw. der Traditions- und Veteranenverbände treffen sollte. Es dauerte aber knapp zwei Jahre, bis 1935 hierfür ein Wettbewerb ausgeschrieben wurde, der bis 1937 dauerte. Es beteiligten sich 57 Büros bzw. Künstler. Bis 1936/37 waren diese Vorplanungen abgeschlossen; 1937 wurde mit der Stadtverwaltung ein geeigneter Platz gefunden. Die Architekten Klophaus & Tachill (Hamburg) planten das Denkmal schließlich, der Bildhauer Richard Kuöhl (1880-1961) realisierte es in den Jahren 1936 bis 1938. Am 9. Juli 1939 wurde es unter Teilnahme der Wehrmacht, des NSDAP-Gauleiters Florian sowie weiterer NS-Funktionäre eingeweiht. SA, SS, Kriegervereine und Wehrmacht führten Paraden und Fahnenaufmärsche aus. Rund 8.000 (ehemalige) Angehörige der „39er“ sollen an der Veranstaltung teilgenommen haben.

Was hier eingeweiht wurde, war gewissermaßen das Gegendenkmal zu Rübsam. Ohne seinen pazifistischen Ansatz und der damit einsetzenden Kritik am Denkmal, hätte es des Kuöhl-Denkmal nicht bedurft. Dies muss bei den gegenwärtigen Debatten um ein Gegendenkmal immer wieder mitgedacht werden.

Städtebaulich ist die Lage als südliche Begrenzung der Siedlungsbauten zur Reichsausstellung „Schaffendes Volk“, 1937, interessant. Bei dieser Autarkie- und Leistungsschau des NS-Staates entstand eine Modellsiedlung im Stil des Heimatschutzes. Das Denkmal, erst fertiggestellt nach der Ausstellung, begrenzt die Siedlung nicht nur, sondern war zugleich axial auf das Schlageter-Ehrenmal ausgerichtet. An dessen Stelle steht heute das Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus, ursprünglich „Die Nornen“, die Jupp Rübsam im Auftrag der Stadt Düsseldorf 1954-1956 errichtete.

## 5.2 „Geschichte der 39er“ von Dr. Susanne Brandt



Meine Aufgabe bei dem Werkstatt-Tag „Zukünftiger Umgang mit dem ‘39-Denkmal am Reeser Platz“ am 17. November 2018 war es, etwas zur Geschichte der 39er vorzutragen – Schwerpunkt sollte auf den Ereignissen im 2. Weltkrieg liegen.

Allerdings lässt sich der 2. Weltkrieg nicht sauber trennen von den Vorkriegsjahren und dem vorangegangenen Ersten Weltkrieg. Und es ist darüber hinaus schwierig, die 39er überhaupt als eine feste Formation zu beschreiben, denn schon in dem kurzen historischen Abriss zeigt sich, dass das Regiment mehrfach „aufgelöst“ wurde bzw. in anderen Divisionen aufgegangen ist, so dass es aus meiner Sicht nicht so eindeutig ist, wer „die 39er“ waren. Ich werde im Folgenden ein paar Daten nennen, auch ein paar Orte, an denen die 39er gekämpft haben. Ich werde aber auch auf der Grundlage einer Regimentsgeschichte aus dem Jahr 1968 ein paar Eindrücke, wie die Soldaten den Krieg erlebt haben und wie Überlebende ihn erinnert haben, vorstellen.

Zugrunde liegt eine Regimentsgeschichte aus dem Jahr 1968, die, wie ich finde, doch einiges über den Krieg, wie er erlebt und erinnert wurde, zutage treten lässt.<sup>1</sup> Vor allem die Reduzierung auf das eigene Kriegserleben - das für den einzelnen Soldaten offenbar gar nicht in den Gesamtzusammenhang des Krieges eingefügt werden konnte - finde ich hierbei bemerkenswert. Deren Autor Jakob Moll hat nach eigenen Angaben in seiner Funktion als Schriftführer 12 Jahre an der Regimentsgeschichte gearbeitet. Die zur Regimentsgeschichte erforderlichen Quellen aus dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt standen Moll, nachdem sie nach 1945 von den Amerikanern abtransportiert worden waren, erst Mitte der 60er Jahren zur Verfügung. Zuvor hatte er Aufrufe im Nachrichtenblatt der ehemaligen 39er veröffentlicht mit der Bitte, Tagebücher und andere Quellen an ihn zu schicken. Nach seinem Besuch im MGFA 1965 musste Moll alles überprüfen, ergänzen und neu schreiben.<sup>2</sup> Unterlagen auf Regiments- und Divisionsebene konnte Moll mit Schilderungen einzelner Kameraden auflockern. Doch es blieben Lücken, vor allen von Mitte 1943 bis zur Neuaufstellung 1944.

Die Regimentsgeschichte sei „(n)icht als eine Verherrlichung des Krieges gedacht“, sondern vielmehr der Jugend als Mahnung, damit sie alles tue, damit sich die Schrecknisse eines Krieges nicht wiederholen.<sup>3</sup> „Sie will sich bittend an die junge Generation wenden, die Soldaten nicht zu vergessen, die aus diesem Kriege nicht mehr zurückgekehrt sind und deren Gräber wir nicht mehr besuchen können, an die aber unser Denkmal am Reeser Platz heute und zu jeder Stunde erinnert. ‚Versöhnung über den Gräbern in aller Welt‘ sei Losung kommender Generationen“.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Jakob Moll / Kameradschaft ehem. 39er (1886) Düsseldorf (Hrsg.), Regimentsgeschichte des Infanterie-Regiments 39 für die Zeit von 1936-1945, (Düsseldorf 1968).

<sup>2</sup>Ebd., S. 10.

<sup>3</sup>Ebd., S. 11.

<sup>4</sup>Ebd.

## Geschichte des 39er Regiments:

26. Januar 1818 Stiftungstag

1866 Garnison in Düsseldorf

16. Juli 1870 Mobilmachung des Regiments: Kämpfe bei Spichern und Gravelotte;

27. Januar Oberst Ludendorff zum Kommandeur ernannt (er verließ das Regiment schon am 22.4.1914 wieder wegen einer Beförderung) am 7. August 1914 ausgerückt. Lüttich – Craonne – Champagne – April – November 1916 Verdun – Argonnerwald bis April 1917 – Chemin des Dames – 1918 St. Quentin – Marne. Am 12. November 1918 marschierte das Regiment durch Luxemburg über Trier und Koblenz zum Demobilisierungsort Driburg. Aus dem Rest des Regiments wurde das Freikorps „Niederrhein“ gebildet.

Gefallen: 104 Offiziere und 3.450 Unteroffiziere und Mannschaften, 18.000 Verwundete; 38 Mal musste das Regiment infolge der herben Verluste neu entstehen. 208 Mal wurde das Eiserner Kreuz Erster Klasse, und 2.700 Mal das Eiserner Kreuz 2. Klasse. [Dazu gehörten noch Reserve Regiment 39 und Landwehr Regiment 39]

Die 6. Kompanie des Reichswehrlinienregiments Nr. 18 hat die Tradition des Niederrheinischen Füsiliers-Regiments General Ludendorff Nr. 39 übernommen.

### A. Aufstellung und Friedenszeit 6.10.1936 - 25.8.1939

Nach der „Wiederbesetzung des Rheinlandes mit deutschen Truppen im März 1936 wurde die dort stehende Landespolizei in das Heer übernommen. Und das so gebildete und ausgebildete Regiment wurde die Bezeichnung Infanterie Regiment 39 gegeben. Dazu gehörten 3 Bataillone: I in Düsseldorf II in Mülheim/Ruhr und III in Wesel.<sup>5</sup> Das Regiment unterstand der 26. Infanterie-Division in Köln,<sup>6</sup> diese Division gehörte zum Wehrkreiskommando VI Münster. In den Jahren 1936 bis 1938 erfolgte die Ausbildung der Rekruten; Offiziere stammten meistens aus der Landespolizei, der Rest waren Reaktivierten; nur Regimentskommandeur und Kommandeure der Bataillone hatten ununterbrochen Dienst im Heer geleistet.<sup>7</sup> Im August 1937 fand in der Eifel ein Manöver statt, im Juli 1939 die Einweihung Denkmal am Reeser Platz; im Sommer 1939 wurden die Soldaten zum Schanzen in die Eifel geschickt, kurz darauf erfolgte die Mobilmachung. „Die Tore (der Kaserne, SB) öffneten sich, und die einzelnen Kompanien marschierten zu den Bahnhöfen. Von einer Begeisterung wie 1914 war nichts zu verspüren.“<sup>8</sup>

### B. Westeinsatz und Frankreichfeldzug 26.8.1939 - 6.5.1941

Zunächst gehörte es zu den Aufgaben der Angehörigen des Regiments, die Westgrenze zu sichern. Sie berichten in der Regimentsgeschichte von Langen Märschen, den Westwallbunkern nahe Echternach, deren Tarnung durch die Soldaten und vergnügte Freizeit. Dann wurde der Vormarsch durch Luxemburg, Belgien, Nordfrankreich angeordnet; Erste Kämpfe fanden im Mai 1940 an der Aisne statt, danach in der Champagne; das Regiment wurde Teil der Besatzungstruppe in Frankreich (nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages am 25. Juni 1940. Die hohen Verluste machten eine völlig neue Stellenbesetzung erforderlich.<sup>9</sup> Bericht von Besuchen in Verdun und der Schlachtfelder des Ersten Weltkrieges.

### C. Verlegung nach Ostpreußen 7.5.1941-21.6.1941

Vorbereitung des Russlandfeldzuges

---

<sup>5</sup> Ebd., S.20

<sup>6</sup> Lt. Moll ohne Regimentsgeschichte, das Wahrzeichen der Dom Division war der Kölner Dom, ebd., S. 131.

<sup>7</sup> Ebd., S. 38

<sup>8</sup> Ebd., S. 46

<sup>9</sup> Ebd., S. 109

„Welches auch immer die Beweggründe für den Angriff auf die Sowjetunion gewesen sein mögen, soll hier nicht erörtert werden.“<sup>10</sup>

Memel-Übergang – Festung Polozk – Düna – Rschew (= 200 km nordwestlich von Moskau) = 1.500 Kilometer Marschweg; Kursk – Orel – Kursk Bogen

#### Was erfährt der Leser aus der Regimentsgeschichte?

Er liest von furchtbaren Wegen (S. 137) Wasser, Hitze, den „Urrä“ Schreien der Russen (S. 149) Leichen verstümmelter, ehemals verwundeter Soldaten (S. 151), von Schlamm, Frost, Kälte - bis minus 40 Grad: Vom 25.-27. Dezember 1941 fielen allein 215 Mann wegen Erfrierungen aus (S. 189); Im Januar 1942 bestanden die Kompanien nur noch aus rd. 30 Mann (S. 197), die Soldaten beschafften sich Kleidung selbst, wickelten Felllappen um die Füße und Pulswärmer um die Unterarme, trugen russische Filzstiefel; es wird von erbitterten Häuserkämpfen berichtet. Nach dem Tauwetter kamen tote Soldaten und Pferde zum Vorschein, dann folgte ein kurzer Frühling, fünf Tage blühten die Bäume, der Nachschub funktionierte wieder; es folgte ein heißer Sommer.

Das Jahr 1944: Kowel und Lublin

August 1943 - September 1944: Lücke in der Regimentsgeschichte, „Nur wenige Kameraden haben diese Zeit noch erlebt. Sie war so hart, so entbehrungsreich, so voller Verluste, so turbulent im Unterstellungsverhältnis an der „Gummifront“ (...), dass einer den anderen kaum noch gekannt hat. Viele der damaligen Kampfteilnehmer können oder wollen sich einfach nicht mehr daran erinnern. Was war aus dieser stolzen Domdivision, aus unserem Füsilierregiment 39 geworden? Abgekämpft, ausgeblutet lagen die Soldaten in den Stellungen, zwar abwehrbereit, doch bereits ohne Hoffnung. Es ging ja immer weiter zurück.“<sup>11</sup> => Im April 1944 wurde das Regiment nach Kowel verlegt.

#### E. Neuaufstellung und Verlegung nach Westen September - Mitte Dezember 1944

Dezember 1944 Auflösung der dezimierten Division, deren Reste zur 253. I.D. kamen.<sup>12</sup> In der Regimentsgeschichte nur noch Ortsnamen „als Gedankenstütze“ in der Hoffnung, dass sich Kameraden finden, die etwas zu den Ereignissen berichten können.<sup>13</sup> Aber die 26. I.D. und das F.R. 39 erstanden noch einmal und kämpften in der Ardennenschlacht, heißt es in der Regimentsgeschichte. Es waren viele junge und unerfahrene Männer ohne Ausbildung, „Das Stammpersonal hatte es nicht leicht.“<sup>14</sup>

Infanteriedivision 1939 - 1945, Paderborn 2003.

Gegenstand der Arbeit ist eine Fallstudie, in deren Mittelpunkt 2.300 stichprobenartig ausgewählte Mannschaften und Unteroffiziere der 253. rheinisch-westfälischen Infanteriedivision (I.D.) stehen.

Zurück in die Eifel wurden die Soldaten erschüttert von dem Ausmaß der Zerstörung in der Heimat „Niemand wollte mehr an einen siegreichen Ausgang des Krieges glauben“.<sup>15</sup>

---

<sup>10</sup> Ebd., S. 130

<sup>11</sup> Ebd., S. 321.

<sup>12</sup> Christoph Rass schildert in seinem Buch „Menschenmaterial“ die Verbrechen der Wehrmacht, die zunehmende Verrohung und Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung in der besetzten Sowjetunion, anhand von Berichten der 253. Infanterie-Division:

„Menschenmaterial“: Deutsche Soldaten an der Ostfront. Innenansichten einer Infanteriedivision 1939 – 1945, Paderborn 2003. Gegenstand der Arbeit ist eine Fallstudie, in deren Mittelpunkt 2.300 stichprobenartig ausgewählte Mannschaften und Unteroffiziere der 253. rheinisch-westfälischen Infanteriedivision (I.D.) stehen.

<sup>13</sup> Moll, Regimentsgeschichte, S. 322.

<sup>14</sup> Ebd., S. 325.

<sup>15</sup> Ebd., S. 326.

Zur Darstellung der Ardennenschlacht zog Moll amerikanische Literatur heran.<sup>16</sup> Anfang Januar 1945 nach dem Ende der Schlacht heißt es: „Langsam gingen die Reste des Regiments durch die Eifel auf den Rhein zurück. Unterlagen hierüber fehlen vollkommen.“<sup>17</sup> Die letzten Gefallenen des Regiments waren der Kommandeur Oberstleutnant Kaufmann, er starb am 20.3.1945 und der Obergefreite Nolte Kuhlmann, der am 23.3.1945 fiel, beide sind auf dem Friedhof Montabaur beigesetzt.<sup>18</sup>

### Nach dem 2. Weltkrieg

Viele Angehörige des Regiments kehrten erst spät aus der Gefangenschaft zurück, zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Regimentsgeschichte hatte die 39er Kameradschaft noch 1.000 Mitglieder.<sup>19</sup> Die Ehemaligen trafen sich 5-mal in Düsseldorf, 1968 übernahm die 3. Kompanie des Feldjäger Bataillons 730 in Düsseldorf die Patenschaft des Regiments.

### Was könnte man tun zur/ mit der Regimentsgeschichte in der weiteren Projektphase:

- Die Quellen im Bunde-Archiv / Militärarchiv auswerten, die anderen Regimentsgeschichten von 1896, 1911, 1925 auswerten.
- Im Bundesarchiv ist ebenfalls das Nachrichtenblatt der 39 von 1953 bis zum Jahr 2001 aufbewahrt.
- Die Regimentsgeschichte gegenlesen mit der kritischen Geschichte des 2. Weltkrieg - wo hat es ggf. Kriegsverbrechen gegeben?<sup>20</sup>
- Kontrastieren mit der Geschichte französischer oder sowjetischer Truppen, die auf der anderen Seite lagen bzw. mit den Erfahrungen der Zivilisten.
- Einen intensiveren Blick auf Schlachten, hier bietet sich natürlich Verdun an, weil die 39er fast die gesamte Dauer der Schlacht im Jahr 1916 dort gekämpft haben, aber auch Rshew - Verbindung zum Memorial bzw. zum Volksbund wegen der Friedhöfe könnte hergestellt werden und das Gedenken aktualisieren und die Vielschichtigkeit hervorheben, eine Verbindung herstellen zwischen beiden Weltkriegen.<sup>21</sup> Es fällt ja auf, dass Ortsnamen eine Art Brennpunkt der offiziellen und persönlichen Erinnerungen sind (sie spielen ja auch auf dem Denkmal eine wichtige Rolle).

---

<sup>16</sup> Ebd., S. 327.

<sup>17</sup> Ebd., S. 338.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Ebd., S. 348.

<sup>20</sup> Die Buchreihe Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg ist ein zehnbändiges geschichtswissenschaftliches Gesamtwerk über das nationalsozialistische Deutschland in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Es wurde in den Jahren zwischen 1979 und 2008 vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr herausgegeben. Das Werk, welches auf über 12.000 Gesamtseiten vollständig auf eine photographische Illustration verzichtet und das Ergebnis 30-jähriger Forschungsarbeit ist, gilt als eines der größten Projekte der deutschen Geschichtswissenschaft.

<sup>21</sup> Rshew – Soldatenfriedhof: Seit 1996 laufen die Bemühungen zum Bau eines Sammelfriedhofes im Bereich der Stadt. 1997 stand dann der Standort fest, die Ausbauplanung für die drei Hektar große Anlage wurde im gleichen Jahr abgeschlossen. Leider wurde dann der Baubeginn durch Gegner des Projektes zwei Jahre lang verhindert. Durch die Stadtverwaltung, die dem Projekt von Anfang an positiv gegenüberstand, konnte 1999 der Durchbruch geschafft und mit den Bauarbeiten begonnen werden. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite wurde eine russische Kriegsgräberstätte mit Unterstützung des Volksbundes und der des "Kuratoriums Rshew", einer Vereinigung von deutschen Kriegsteilnehmern, die in Rshew eingesetzt waren, errichtet. Trotz massiver Behinderungen, insbesondere der Umbettungsarbeiten, fand die Einweihung der beiden Anlagen am 28. September 2002 statt. 2006 ist es gelungen, alle Hindernisse bezüglich des weiteren Ausbaus zu überwinden. Parallel zu den baulichen Arbeiten wurden von unserem Umbettungsdienst die ersten Exhumierungen von ca. 1.700 deutschen Soldaten aus dem Bezirk Rshew vorgenommen. Zur Zeit ruhen dort über 39.600 (Stand Ende 2017) Gefallene. Weitere Zubettungen werden folgen. Bisher wurden 49 Granitstelen mit 11 860 Namen der Gefallenen beschriftet und aufgestellt. In 2014 wurden weitere 3.234 Namen auf 13 Stelen beschriftet. Am 20.9.2014 wurden die Repliken der Käthe Kollwitz Skulpturen in Rshew aufgestellt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ruht hier der Enkel Peter im Block 10. Die Originale der Skulpturen stehen in Vladslo/Belgien, da dort der Sohn der Künstlerin bestattet ist. Die Statuen haben ihren Platz vor dem Eingang zum Friedhof - mit Blick über die beiden Friedhöfe - gefunden. (<https://www.volksbund.de/kriegsgraeberstaette/rshew.html>)

- ggf. einzelne Personen näher erforschen, Gefallene oder Veteranen, Kriegsgefangene - hier ggf. die Geschichte auffächern, um zu zeigen, wie sich die Biografien individuell entwickelt haben und wie aus dem Erleben vielleicht andere Schlüsse gezogen wurden.
- Beschäftigung mit dem Gedenken nach 1918 (Geschichte beider Denkmäler (gut erforscht), aber auch nach 1945 - die Pole waren Verherrlichung, Verschweigen, Versöhnung mit den ehemaligen Gegnern, wissenschaftliche Aufarbeitung, gesellschaftliche Kontroversen 1968, Wehrmachtsausstellung, usw.
- Alles, was gemacht wird, sollte aus meiner Sicht „vergänglich“ sein, ich stelle mir eher Projektionen auf dem Denkmal vor oder Installationen.
- Und natürlich bin ich unbedingt für den Erhalt des Denkmals, denn eindrücklicher als vor Ort kann man Studierenden kaum vermitteln, wie viel Erkennen und Interpretieren damit zu tun hat, was man zu sehen und deuten gelernt hat.

### 5.3 „Denkmal und Gedenkmal und ?“ von Jörg-Thomas Alvermann



#### Denkmal

In der seit vielen Jahrzehnten kontrovers geführten Debatte über das 39er-Denkmal auf dem Reeser Platz tauchen immer wieder Begriffe wie Gedenkmal, Anti-Denkmal, alternatives Denkmal oder Mahnmal auf. Zur besseren Verständigung über den zukünftigen Umgang mit dem Bauwerk und dem Ort empfiehlt sich daher ein kurzer Versuch, die Begrifflichkeiten zu klären.

Im europäischen Raum kennen wir Denkmäler aus der Kunst der Antike, nur wenige aus dem christlichen Mittelalter und dann wieder häufiger aus der Kunst der Renaissance. Im 19. Jh. erlebt das Genre der Denkmalkunst einen Höhepunkt in Europa, der sich bis in die Jahre nach dem 1. Weltkrieg hält. Das deutsche Wort „Denkmal“ findet man zum ersten Mal bei Martin Luther; hergeleitet von Monument (lateinisch *monere* = erinnern) hat es auch die Bedeutung einer Gedächtnisstütze in plastischer Form.

Denkmäler werden zur Erinnerung an Personen oder Ereignisse errichtet, oft dienen sie als Orte der kollektiven Zusammenkunft für das Gedenken an Verstorbene. Denkmäler haben einen gemeinschaftsstiftenden Geltungsanspruch, der sich in das kollektive Gedächtnis von klar definierten Gruppen (z.B. Dorfgemeinschaft, religiöse Gemeinschaft, Nation) einschreiben soll. Ein Denkmal in diesem traditionellen Sinn beansprucht Deutungshoheit und Dauerhaftigkeit und soll Identität stiften. Es hat daher meistens eine klar definierte Aussage und Funktion. Darüber hinaus werden mit Hilfe von Denkmälern oft Apelle und historisch hergeleitete Lehren formuliert, die sich zukünftige Generationen der entsprechenden Zielgruppe zu Herzen nehmen sollen.

Der Wunsch nach Vereinheitlichung von historischen Ereignissen und Dauerhaftigkeit im Ausdruck führt bei Denkmälern meistens zu einer konventionellen Form- und Stilsprache. Realistische und figurative Formulierungen mit symbolischen und allegorischen Elementen sind häufig Mittel der Wahl. Bei Bauwerken trifft man häufig auf Säulen, Stelen, Bögen und Hallen im klassizistischen Stil. Denkmäler beherrschen in der Regel den Umraum, sind raumgreifend und gehen in die Höhe. Die verwendeten Materialien zeichnen sich durch Langlebigkeit und Beständigkeit aus. Denkmäler sind in der Regel Auftragsarbeiten, die die Wertvorstellungen ihrer Auftraggeber über die Zeit ihrer Entstehung hinaus in die Zukunft transportieren sollen. „Denkmale geben Aufschluß über das gesellschaftliche Bewußtsein zum Zeitpunkt der Errichtung des Denkmals und sind damit eine gute Quelle für das Geschichtsbewußtsein einer Gesellschaft.“ (Spielmann, J. 1988: 8)



*Kaiser Wilhelm I Denkmal auf dem Martin-Luther-Platz, Düsseldorf, Karl Janssen (1896)  
Flaggen, Adler, Engel, Kränze und ein Reiter hoch zu Ross, ein idealtypisches klassisches Denkmal*

### Gegendenkmal, Anti-Denkmal

Im 20. Jahrhundert und verstärkt seit den 1960er Jahren macht sich in der bildenden Kunst erhebliche Kritik hinsichtlich der Ästhetik und der Annahmen von traditionellen Denkmälern breit.

Der Anspruch von Deutungshoheit und der damit verbundene Mangel von Ambiguität und Interpretierbarkeit machen die klassische Auffassung vom Denkmal im Diskurs der modernen Kunst suspekt. Wie muss die Werkgattung Denkmal transformiert werden, um Auslöser von eigenständigen und herrschaftsfreien Denkprozessen beim Nutzer zu werden und nicht die diskursive Auseinandersetzung mit Geschichte zu verhindern? Wie können temporäre, nicht sichtbare, interaktive, konzeptuelle, provisorische und mehrdeutige Prozesse Eingang in die Werkgattung finden?

Die Begriffe Gegendenkmal und Anti-Denkmal werden oft deckungsgleich und unklar benutzt. „Dazu trug auch die inflationäre Verwendung dieser Begriffe im allgemeinen Sprachgebrauch bei, wenn es darum ging, ein neuartiges, nicht der konventionellen Vorstellung entsprechendes Denkmal zu beschreiben.“ (Wijsenbeek, D. 2010: 27) Der Begriff Gegendenkmal taucht in den letzten Jahrzehnten immer auf, wenn in unmittelbarer räumlicher Nähe von bestehenden Denkmälern (oft Kriegerdenkmäler aus der Zeit des Nationalsozialismus) neue Denkmäler errichtet werden, die die Aussage der bestehenden Denkmäler in Frage stellen oder eine Gegenthese formulieren. „Ihre Bedeutung (der Gegendenkmäler, Anm. des Verfassers) liegt darin, daß sie zum einen das ungebrochene Wirkungsvermögen eines vorhandenen Denkmals anerkennen, sich zum anderen aber gleichzeitig distanzieren. Inhaltlich leben Denkmal und Gegendenkmal von ihren Gegensätzen.“ (Wijsenbeek, D. 2010: 15) „Aus dem vergleichenden Sehen soll sich ein angemessenes Verstehen ergeben. Das Begreifen ergibt sich nicht aus dem einen Denkmal, aber sehr wohl aus der Wechselwirkung beider. Künstlerische Mittel wie der Kontrast von Materialien oder von Figürlichem und Abstraktem helfen dabei.“ (Wijsenbeek, D. 2010: 15)

Alfred Hrdlicka gibt seiner Arbeit in der Nähe des Hamburger Dammtors explizit den Titel „Gegendenkmal“. Sein „Gegendenkmal“ aus dem Jahr 1985 steht in Beziehung zum „Denkmal für das Infanterie-Regiment Nr. 76“ von Richard Kuöhl aus dem Jahr 1936. Unter einem Anti-Denkmal ist eher

ein künstlerisches Werk zu verstehen, dass sich grundsätzlich kritisch mit dem Genre Denkmal auseinandersetzt und an einer Transformation des Genres arbeitet.

### Denkmal und Gegendenkmal #1

Direkt nach dem 1. Weltkrieg wurden in Deutschland unzählige Denkmäler gebaut: „Eine Bewältigung des Kriegserlebnisses und der Kriegsfolgen scheint nach 1918 unmittelbar über die Kriegerdenkmale versucht worden zu sein.“ (Berenbeck, S. 1992: 348) In einer nach dem Krieg zutiefst gespaltenen Gesellschaft in Deutschland konnten die politischen Parteien sich, trotz anhaltender Debatte, weder auf einen gemeinsamen Feiertag zum Gedenken an die Gefallenen, noch auf ein gemeinsames Denkmalprojekt einigen. Man überließ weitgehend militärischen Organisationen die Errichtung von Denkmälern und Gedenkortern.

„Für die erste Nachkriegszeit wurde in Regionalstudien eine Zäsur im Jahr 1925 beobachtet. Waren vorher in den Gedenkzeichen meist christliche Trauer- und Trostmotive vorherrschend, so standen bei den späteren Denkmälern Trotz und profaner Trost im Vordergrund“ (Berenbeck, S. 1992: 350) Aber auch Mahnmale, die die Sinnlosigkeit des Krieges thematisieren und sich der Aussage der heroischen Kriegerdenkmäler entgegenstellen, entstehen in dieser Zeit. Der Historiker Gerd Krumeich spricht von einem „Stellungskrieg der Denkmäler“ in der Weimarer Republik. Vom „Gegendenkmal“ kann man zum ersten Mal in der Auseinandersetzung über die Denkmäler und Gedenkstätten für die Toten des 1. Weltkrieg in der Weimarer Republik sprechen. So wird zum Beispiel dem „Siegfried“ von Hubert Netzer auf dem Kaiserberg-Soldatenfriedhof in Duisburg aus dem Jahr 1921, 1924 die Skulptur „Sitzender Jüngling“ von Wilhelm Lehbruck als Gegenpol ebenfalls auf dem Friedhof aufgestellt.



*„Siegfried“ Hubert Netzer, 1921, Duisburg Kaiserberg*



*„Sitzender Jüngling“ Wilhelm Lehbruck, 1924,  
Duisburg Kaiserberg, (zerstört)*

Das 39er-Denkmal auf dem Reeser Platz ist unter diesem Aspekt ein Gegendenkmal oder Gegenpol zu dem ersten Denkmal für die Gefallenen des Niederrheinischen Füsilier-Regiments Nr. 39 der preußischen Armee im 1. Weltkrieg, dem Denkmal „Innere Festigung“ des Düsseldorfer Bildhauers

Jupp Rübsam aus dem Jahr 1928. Beide Denkmäler wurden vom Verein ehemaliger 39er zu Düsseldorf finanziert und in Auftrag gegeben.

Zum ersten Wettbewerb im Jahr 1927 wurden 83 Wettbewerbsbeiträge eingereicht. Ein erster Platz wurde nicht vergeben, den zweiten Platz erhielt der Bildhauer Jupp Rübsam mit dem Beitrag „Innere Festigung“. Rübsam, Absolvent der Düsseldorfer Kunstakademie und Mitglied des Jungen Rheinlands, diente selbst als Kriegsfreiwilliger im Regiment der 39er und war von 1916 bis 1920 in französischer Kriegsgefangenschaft in Nordafrika. In der Begründung der Entscheidung des Denkmalausschusses heißt es unter anderem, dass der Entwurf „die Idee eines Kriegerdenkmals stark und rein zum Ausdruck“ bringt und „auch eine einwandfrei plastische Lösung“ sei. Die Arbeit wurde für rund 36.000 Reichsmark auf dem Platz vor dem Planetarium (heutige Tonhalle) im Jahr 1928 realisiert.

In seinem Entwurf für den Wettbewerb setzt Rübsam sich stark von der tradierten Formsprache des 19. Jahrhunderts ab. Auf einem Felsquader liegen zwei Soldaten auf dem Bauch in Sphinx artiger Haltung, einer mit einem Stahlhelm auf dem Kopf, der andere mit einem Kopfverband. Ihre Blicke sind in Richtung einer imaginären Front gerichtet. Der stahlhelmtragende Soldat legt seine Hand auf die des verletzten Kameraden. Beide Soldaten sind unbewaffnet. Das Denkmal thematisiert die Kameradschaft an der Front und ist für verschiedene Interpretationen offen. Das Denkmal löst nach seiner Einweihung im September 1928 unterschiedliche Reaktionen aus. Insbesondere durch die massive Polemik und Schmähungen von Erich Ludendorff und Mathilde Ludendorff. Erich Ludendorff, ehemaliger Kommandeur der 39er, Namensgeber des Regiments, und eigentlich Ehrengast der Veranstaltung, nahm an der feierlichen Einweihung des Denkmals demonstrativ nicht teil. In einem Protestbrief im Oktober 1928 teilt der „Feldherr“ und de facto Militärdiktator von 1916 bis 1918 und Mitinitiator des Hitler-Ludendorff-Putsch von 1923 mit:

„Das Denkmal stellt eine derartige Verhöhnung der Helden des Weltkrieges und der gefallenen Helden meines Regimentes dar, daß ich meinen guten Deutschen Namen von weltgeschichtlichem Klang nicht mit diesem Denkmal dadurch in Zusammenhang gebracht sehen will, daß er auf der Stirnwand des Unterbaues, auf dem viehische Rohlinge liegen, angebracht ist.“ (Zitiert nach Jutta Pitzen, 1991: 64)



„Innere Festigung“ Jupp Rübsam (1928)

Das Ehepaar Ludendorff startet eine Kampagne gegen die Arbeit von RübSam, die von Verschwörungstheorien und Antisemitismus geprägt ist. Erich Ludendorff: „Es dauerte sehr lange, bis ich durchdrang. Erst allmählich öffneten sich auch die Augen der Kameraden. An dem Widerstand aber, den ich immer wieder auch bei der Stadt fand, konnte ich erkennen, wie wichtig den überstaatlichen Mächten dieses Denkmal war.“ Mathilde Ludendorff: „Judenhohn über die gefallenen Deutschen Helden! Das ‚Kriegerdenkmal‘ der 39er in Düsseldorf“ (Zitiert nach Jutta Pitzen, 1991: 65)

Auch wegen seiner modernen Ästhetik und mehrdeutigen Aussage wurde das Werk von deutschnationalen und nationalsozialistischen Gruppen als „hinterasiatisch“, „unheldisch“, „jüdisch“ und als „Verhöhnung des Frontsoldaten“ titulierte. Wolfgang Willrich, ein Vertreter der nationalsozialistischen Kunstpolitik, vertritt die Ansicht, dass die nationalsozialistische Kunstauffassung sich erst in der Auseinandersetzung mit diesem Denkmal herausgebildet und „deutsche Kunst von „entarteter Kunst“ zu scheiden gelernt hat.

Nach der Machtübernahme im Januar 1933 durch die Nationalsozialisten wurde die Arbeit direkt im März 1933 abgebaut und auf dem städtischen Lagerplatz am Karlshof eingelagert. Bei einem Bombenangriff auf Düsseldorf im Jahr 1942 wurde die Arbeit weitestgehend zerstört.

Inzwischen hatte der Verein ehemaliger 39er zu Düsseldorf einen neuen Denkmal-Ausschuss gegründet und Mittel eingeworben, um ein neues, heroisches Denkmal zu errichten. Im Jahr 1935 war es dann soweit: zu dem Wettbewerb für das neue Denkmal waren Künstler „von arischer Herkunft“, die im 39er Regiment gedient hatten, zugelassen. Im Februar 1936 wählte der Denkmalausschuss der ehemaligen 39er aus 57 Beiträgen den Entwurf der Hamburger Architekten Rudolf Klophaus und Artur Tachill aus. Klophaus war im 1. Weltkrieg Mitglied der 39er gewesen. Mit der Ausführung der Bildhauerarbeiten wurde der Hamburger Bildhauer Richard Kuöhl beauftragt, der in Hamburg am Dammtor zuvor das 76er Denkmal geschaffen hatte. Die Suche nach einem möglichen Standort für das neue Denkmal kam zunächst nicht voran. Im Dezember 1937 einigte die Stadt Düsseldorf sich mit den ehemaligen 39er auf den Standort am Reeser Platz.



„39er-Denkmal“ Rudolf Klophaus, Artur Tachill (Architekten), Richard Kuöhl (Bildhauer), (1939)

Die ganze Konzeption des Denkmals entspricht in seiner Funktion und in seiner Grundaussage dem nationalsozialistischen Toten- und Kriegerkult. Den Toten des Krieges sollte an diesen Gedenkorten nicht mehr mit Trauer begegnet werden, sondern mit dem Versprechen, ihnen nachzueifern und sich für kommende Kriege zu begeistern. Der Wille zum Sieg und eine heroische Gesinnung sollten unmissverständlich in diesen Denkmälern zum Ausdruck gebracht werden. Bei Gedächtnisveranstaltungen war es damals üblich, die Gegenwart der Gefallenen zu beschwören. Die Transformation des christlichen Motivs der Wiederauferstehung in eine kriegerische Aussage durch das 39er-Denkmal fügt sich nahtlos in dieses Programm. Der Krieg wird in einen sakralen Kontext eingefügt und der Tod im Krieg zu etwas Heiligem erhöht.

Das 39er-Denkmal zeigt Soldaten, die ,zu beiden Seiten wiederauferstanden, aus der Gruft marschieren. Die Soldaten tragen Uniformen und Ausrüstung, die im 1. Weltkrieg benutzt wurden. Die Figuren sind in jeweils 3 Viererreihen gruppiert und zeichnen sich durch:

- Militärische Aktion
- Gleichförmigkeit
- Darstellung der Ausrüstung
- Ordnung und Geschlossenheit
- Minimale Individualisierung
- Minimale Variationen

aus.

Ein Gutachten des Leiters der Mahn- und Gedenkstätte der Landeshauptstadt Düsseldorf Dr. Bastian Fleermann, im Auftrag der BV 1 aus dem Jahr 2014 (siehe 4. Anhang Dokumente), kommt zu folgender Bewertung: „Das Denkmal wurde während der Zeit des Nationalsozialismus in Auftrag gegeben, geplant, realisiert und eingeweiht. Es entspricht der martialischen Ästhetik der NS Zeit und hat eine eindeutig revanchistische und militaristische Aussage. Obwohl keine nach §86a StGB definierten Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen (Hakenkreuze, SS-Runen o.ä.) aufgebracht sind, ist das Denkmal nach Entstehungszeit, Kontext, und Nutzung als nationalsozialistisch einzustufen.“

## Denkmal und Gegendenkmal #2

In der Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus und seiner Hinterlassenschaften gab es in der Bundesrepublik verschiedene Versuche mit Gegendenkmälern oder avantgardistischen Projekten zu reagieren. Für den zukünftigen Umgang mit dem 39er-Denkmal auf dem Reeser Platz erscheint es hilfreich, sich diese Versuche genauer anzusehen. Exemplarisch soll hier kurz über 2 Arbeiten aus den 1980er Jahren in Hamburg gesprochen werden. Das „Harburger Mahnmahl - Gegen Faschismus, Krieg, Gewalt - Für Frieden und Menschenrechte“ (1986) von Jochen Gerz und Esther Sahlev-Gerz, und das „Gegendenkmal“ (1983-86) von Alfred Hrdlicka am Dammtor in unmittelbarer Nähe zum „76er Denkmal“ (1936) von Richard Kuöhl.

Etwa zeitgleich entstehen in Hamburg, als Folge von zwei Wettbewerben, zwei sehr unterschiedliche Kunstwerke, die sich beide mit Faschismus und Krieg auseinandersetzen. Das „Harburger Mahnmal“ ist eine konzeptionelle Arbeit, die sich auch kritisch mit dem Genre des Denkmals auseinandersetzt und als ein Anti-Denkmal im oben genannten Sinn bezeichnet werden kann.<sup>22</sup>

Für Jochen Gerz können Denkmäler keine Orte der Erinnerung sein, „denn die Orte der Erinnerung sind Menschen, nicht Denkmäler.“ Und „Wir laden die Bürger von Harburg und die Besucher der Stadt ein, ihren Namen hier unseren eigenen anzufügen. Es soll uns verpflichten, wachsam zu sein und zu bleiben. Je mehr Unterschriften auf der zwölf Meter hohen Stele angebracht werden, umso tiefer wird sie in den Boden eingelassen. Solange, bis er nach unbestimmter Zeit restlos versenkt und die Stelle des Harburger Mahnmals gegen den Faschismus leer sein wird. Denn nichts kann auf Dauer an unserer Stelle sich gegen das Unrecht erheben“. (Zitiert nach Corinna Tomberger, 2007: 39)

Durch das Einritzen ihrer Unterschrift in die zunächst 12 Meter hohe Stele werden die Bürgerinnen und Bürger zu Mitautoren des Kunstwerks und befördern den Prozess des Absenkens und letztendlich Verschwindens des Denkmals. Die Stele wird nach ihrer Aufstellung von der Bevölkerung intensiv genutzt, allerdings selten mit den vom Künstlerpaar und den Auftraggebern intendierten Motiven: Zahllose Kritzeleien, Kommentare, Symbole wie SS-Runen und Hakenkreuze werden in die Bleiverkleidung geritzt. Dabei werden auch immer wieder Unterschriften von Nutzern, die im ursprünglichen Sinn der Arbeit angebracht wurden, weggekratzt. In der Lokalpolitik und Presse entbrennt eine Debatte über die Erscheinung, Angemessenheit und Funktion des Denkmals („Gegen Faschismus und Gewalt“). Jochen Gerz deutet die unerwartete Nutzung der Stele und die Kritik an der Arbeit als Zeichen der Verdrängung der NS-Zeit. (Tomberger 2007: 72 ff) Corinna Tomberger weist auf mögliche andere Gründe für den Umgang mit dem Denkmal in Harburg hin: „Das Konfliktpotential, das die unzureichende politische Legitimation des Denkmals barg, war umso größer, als es mit einer konflikträchtigen soziokulturellen Konstellation einherging. Der bildungsbürgerliche Zugang zur Avantgardekunst, auf dem die Entscheidung der Kulturbehörde beruhte, fand in Harburg mit seiner proletarisch geprägten Sozialstruktur vermutlich nur begrenzt Zuspruch.“ (Tomberger, C. 2007: 79)



*„Harburger Mahnmal - Gegen Faschismus, Krieg, Gewalt – Für Frieden und Menschenrechte“ Jochen Gerz und Esther Sahlev-Gerz (1986)*

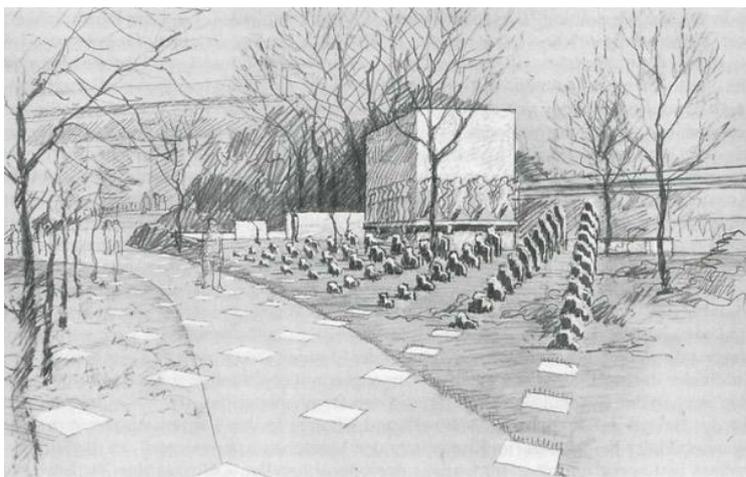
---

<sup>22</sup> geladener Wettbewerb der Hamburger Kulturbehörde, Teilnehmer\*innen: Jochen Gerz, Jochen Hiltmann, Siegfried Neuenhaus, HD Schrader und Timm Ulrichs.

Wichtige Hinweise für einen möglichen Wettbewerb zu einem Gegendenkmal auf dem- oder einer Umgestaltung des Reeser Platzes gibt auch das zweite Denkmal-Projekt aus den 1980er Jahren in Hamburg. Die realisierte Arbeit trägt explizit den Namen „Gegendenkmal“ und wendet sich in seiner Aussage explizit gegen das „76er Denkmal“ (1936) von Richard Kuöhl.

Das 76er Denkmal ist, wie das 39er-Denkmal, einem Infanterie-Regiment der preußischen Armee gewidmet, wurde in der Zeit des Nationalsozialismus errichtet (1936), wurde von einem Verband der ehemaligen 76er initiiert und finanziert und entstand auch als eine Art Gegendenkmal zum Kriegerdenkmal am Rathausplatz von Ernst Barlach und Klaus Hoffmann, das von der Stadt Hamburg 1931 aufgestellt wurde. Es bedient sich einer monumentalen Grabstätten-Ästhetik, verfügt am Ort über eine Aufmarschfläche und trägt die Inschrift: „Deutschland muss leben, und wenn wir sterben müssen.“ In der Wettbewerbsaufgabe wurde klar formuliert, dass es nicht um ein Denkmal für Gefallene gehen soll, sondern vielmehr „die Erinnerung an die unvergleichlichen Leistungen der alten Armee“ bewahren. Das Denkmal soll auch als Aufforderung dienen „hinter der Fahne zu marschieren, die der Führer uns voranhält“ (zitiert nach Wijsenbeek, 2010: 35). Aus 64 Wettbewerbsbeiträgen von reichsdeutschen, arischen Architekten und Bildhauern wird der Beitrag des Bildhauers Richard Kuöhl ausgewählt, der auch für die plastischen Arbeiten am 39er-Denkmal verantwortlich war.

Im Jahr 1982 beginnt die Hamburger Kulturbehörde mit Vorbereitungen für einen bundesweiten Ideenwettbewerb. Man ist sich in Hamburg darüber einig, dass das umgangssprachlich „Kriegsklotz“ genannte 76er Denkmal nicht abgerissen werden soll, „notwendig ist jedoch die Aufklärung über den Mißbrauch der Gefallenenehrung für propagandistische Zwecke des Nationalsozialismus.“ (zitiert nach Wijsenbeek, 2010: 42). Eine Jury wählt aus 107 Wettbewerbsbeiträgen den Beitrag der Stuttgarter Architekten Ulrich Böhme und Wulf Schneider aus, die auf der Fläche vor dem „Kriegsklotz“ einen Rasen pflanzen wollten, auf dem „Holzskulpturen in Soldatengestalt so angeordnet werden, daß der Eindruck entstanden wäre, sie kämen von dem steinernen Reliefband heruntergestiegen.“ (Wijsenbeek, D. 2010: 44) Die Holzsoldaten sind so arrangiert, dass sie in Richtung Fußweg immer stärker im Boden versinken als Sinnbild für den Marsch in den Tod. Der Entwurf wird letztendlich nicht umgesetzt, kritisch angemerkt wird, „daß die Auftraggeber des alten Denkmals („Kriegsklotz“, d. Verf.) überhaupt nicht geleugnet hatten, daß Soldatensein zum Tod führen kann. Im Gegenteil - sie fanden es sogar sinnvoll, darauf extra inschriftlich hinzuweisen.“ (Michael Hütt zitiert nach Wijsenbeek, 2010: 45). Trotzdem entwickelt der Entwurf von Böhme und Schneider eine räumliche Nähe und Intervention, die die Aussage und Nutzung des Kriegsklotz stört.



*Entwurf Gegendenkmal, Ulrich Böhme, Wulf Schneider, (1982)*

In Hamburg entscheidet man sich dafür, keinen der Wettbewerbsbeiträge zu realisieren, sondern beauftragt den Künstler Alfred Hrdlicka, Mitglied der Jury im Wettbewerb, direkt damit ein „Gegendenkmal“ zu schaffen. Mit drastischen und expressiven Bildern und Motiven versucht der Bildhauer in einem als vierteilig geplanten Ensemble ein Gegengewicht zum „Kriegsklotz“ zu schaffen. Hrdlicka beabsichtigte den „Klotz“ mit vier Skulpturengruppen einzufassen, von denen allerdings nur zwei realisiert wurden und im Abstand von über 25 Metern vom Kriegerdenkmal aufgestellt wurden. Die realisierten Arbeiten thematisieren das Leiden der Hamburger Bevölkerung im Krieg („Hamburger Feuersturm“) und die irrtümliche Versenkung des Schiffes „Cap Arcona“ mit KZ-Häftlingen an Bord durch die britische Luftwaffe.



„Gegendenkmal“ Alfred Hrdlicka (1986)

Die Gruppen „Soldatentod“ und „Frauenbild und Faschismus“ wurden nicht realisiert, weil die geplanten Kosten durch die beiden ersten Arbeiten verbraucht waren. Im Nachgang kam es zu einem öffentlichen Streit zwischen dem Künstler und der Stadt. Unverständlich aus meiner Sicht ist die Standortwahl für das „Gegendenkmal“ und noch viel mehr, dass eine unvollständige Arbeit in einer historisch so bedeutenden Frage überhaupt aufgestellt wird. Das „Gegendenkmal“ von Hrdlicka am Dammtor in Hamburg wirkt aus Düsseldorfer Perspektive und im Angesicht des zukünftigen Umgangs mit dem Reeser Platz eher als Mahnung, Wettbewerbe sorgfältig zu planen und sich genau zu überlegen, ob man dem 39er-Denkmal mit dem Konzept des Gegendenkmals begegnen will.

In Hamburg unternahm man einen weiteren Anlauf und setzte im Jahr 2015 den „Gedenkort für Deserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz“ von Volker Lang für rund 600.000 € zwischen den „Klotz“ und das „Gegendenkmal“. Die Arbeit setzte sich in einem nicht offenen, geladenen Wettbewerb gegen 10 weitere Teilnehmer durch.

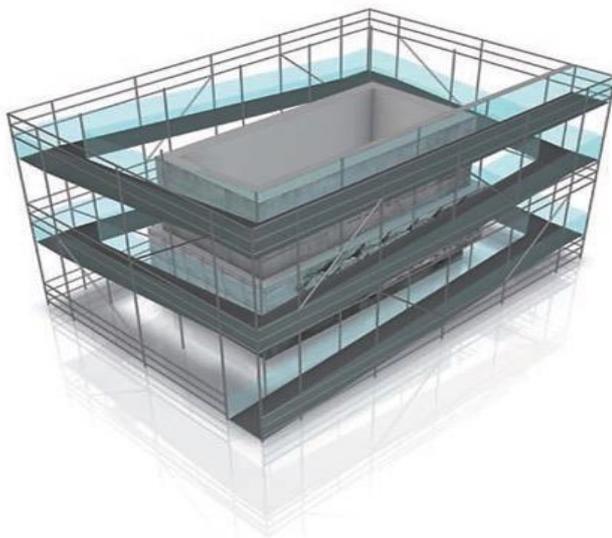
Durch den weiteren Denkmalsbau ist die ursprünglich geplante antagonistische Beziehung der Arbeit von Hrdlicka zum 76er Denkmal endgültig für den Betrachter nicht mehr nachvollziehbar. Ob der Standort dem ruhigen und eher subtilen „Deserteurs Denkmal“ von Volker Lang guttut, darf bezweifelt werden. Der Arbeit wäre ein alternativer ruhiger Raum zu wünschen, an der sie sich nicht gegen den raumgreifenden und plumpen „Klotz“ und sein unvollendetes und dramatisches „Gegendenkmal“ behaupten müsste. Ein Ort, an dem man sich eingeladen fühlt die Zitatzeilen im Schriftgitter von Helmut Heißenbüttel zu lesen und die Ruhe hätte, die akustische Wiedergabe der Deserteurs- und Opferbiografien anzuhören (die dann auch funktionieren sollte, das war bei meinem Besuch nicht der Fall) und sich nicht in einem Wirrwarr von Denkmälern und Erläuterungstafeln befindet.



„Gedenkort für Deserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz“ Volker Lang, (2015)

Das Hamburger Beispiel zeigt, dass wir vor keiner leichten Aufgabe stehen. Insbesondere die Idee des Gedenkmals als einem Kunstwerk, das nur vom Gegensatz zum 39er-Denkmal lebt, erscheint mir problematisch. Im Hamburger Wettbewerb für den „Gedenkort für Deserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz“ gab es spannende Beiträge, die das 76er Denkmal direkt in den „Griff nehmen“ und dabei auf eigene architektonische und ästhetische Formulierungen verzichteten.

Via Lewandowsky schlägt vor, den Klotz einzurüsten und den Bürgerinnen und Bürgern so die Möglichkeit zu geben, das Monument von oben als kulissenhaften Hohlkörper zu erleben. Gedenken wird zum interaktiven und partizipatorischen Prozess. Andreas Siekmann will das 76er Denkmal auf eine bewegliches Bodenscheibe mit Inschriften setzen lassen. Der „Klotz“ lässt sich so drehen, dass Hinweise und Himmelsrichtungen auf Orte, an denen Menschen Opfer der NS-Militärjustiz wurden, auf der Bodenplatte sichtbar werden. „Wie bei einem Kompass werden die Orte und Institutionen Hamburgs, die an der Ermordung der Deserteure beteiligt waren, nach den jeweiligen geografischen Richtungen hin an der Radiuskante der Bodenplatte angebracht.“ (zit. n. Gedenkort für Deserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz, Dokumentation des Gestaltungswettbewerbs, Kulturbehörde Hamburg, 2014: 43)



„PERMANENT, TEMPORÄR“ Via Lewandowsky



*Andreas Siekmann*

Diese beiden nicht realisierten Wettbewerbsbeiträge weisen aus meiner Sicht eine spannende Richtung im zukünftigen Umgang mit dem 39er-Denkmal auf dem Reeser Platz.



*Im Vordergrund das „76er Denkmal“, dahinter der „Gedenkort für Deserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz“ und schwarz im Hintergrund das nicht fertiggestellte „Gegendenkmal“*

#### Literatur:

- Sabine Berenbeck: Heldenkult oder Friedensmahnung, in: Gottfried Niedhart, Dieter Riesenberger: Lernen aus dem Krieg? Deutsche Nachkriegszeiten 1918/1945, Verlag C.H. Beck München 1992
- Jörg Engelbrecht, Clemens von Looz-Corswarem (Hrsg.): Krieg und Frieden in Düsseldorf – Sichtbare Zeichen der Vergangenheit, Grupello Verlag Düsseldorf 2004
- Jutta Pitzen: Jupp Rübsam (1896-1976), Sparkassen Stiftung Krefeld 1991
- Corinna Tomberger: Das Gegendenkmal – Avantgardekunst, Geschichtspolitik und Geschlecht in der bundesdeutschen Erinnerungskultur, transcript Bielefeld 2007
- Dinah Wijsenbeek: Denkmal und Gegendenkmal – Über den kritischen Umgang mit der Vergangenheit auf dem Gebiet der bildenden Kunst, Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung München 2010
- Wolfgang Willrich: Säuberung des Kunsttempels. Eine Kunstpolitische Kampfschrift zur Gesundung deutscher Kunst im Geiste nordischer Art München/Berlin: Lehmanns Verlag 1938

## 5.4 Denkmalschutz und Stadtplanung von Annette Grießer und Svenja Schrickel

Vortrag wird zweigeteilt:

1. Amt für Verkehrsmanagement, Amt 66/25 – Frau Grießer
2. Amt für Denkmalschutz, Amt 63/41 - Frau Schrickel

### 1. Teil von Annette Grießer



Wir vertreten heute hier die Stadtverwaltung Düsseldorf. Nach all dem Gehörten zu Historie, Kunst und Denkmal soll die Freianlage „Reeser Platz“ als öffentlicher Raum ganz unabhängig vom ideologischen Inhalt darstellen.

Es ist immer sehr erfreulich ist, wenn Plätze in der Öffentlichkeit besprochen werden. Warum?

1. Der Platz ist der demokratischste Ort in der Stadt. Hier sind wir in der Regel einmal alle gleich, alle haben das Ziel, sich aufzuhalten oder zu queren. Weil viel Platz ist auf den Plätzen, werden sie gleichberechtigt von allen zum Handel, für Feste oder Versammlungen und vieles mehr genutzt. Das ist ein wichtiges Zeichen unserer Demokratie und der Freiheit, sich und seine Meinung zu äußern.
2. Die Identität unserer Stadt m. E. wird vor allem von den Freiräumen bestimmt, die sich zwischen dem Gebauten ergeben. Bei Düsseldorf sind das natürlich Orte wie die Rheinuferpromenade, die Kö und der Kö-Bogen, Grabbeplatz, Burgplatz, Marktplatz, aber eben auch Plätze wie der Konrad-Adenauer-Platz, der Mintropplatz und der Worringer Platz. Woran kann man erkennen, dass Plätze die Identität einer Stadt stiften: vor allem an den vielen Beiträgen, die uns als Stadtverwaltung erreichen, wenn es um die Veränderungen an unseren Stadtplätzen geht. Es betrifft jeden und fast jeder hat eine Meinung.
3. Die Platzcharaktere in der Stadt Düsseldorf sind extrem vielfältig. Denken Sie z. B. an Städte wie Bern, Freiburg, Wiesbaden. Dort sind die Plätze durch die sie umgebenden, sehr homogenen Bauten auch eher vergleichbar. Wenn Sie aber den Stiftsplatz an der Lambertuskirche, den Gustaf Gründgens-Platz, den Grabbeplatz am K20 und den Worringer Platz miteinander vergleichen, fällt das ganz anders aus. Diese Vielfalt ist auffallend und schützenswert.

## Reeser Platz Freiräume in Düsseldorf: Identität und Vielfalt



Der Reeser Platz ist in dem Zusammenhang natürlich noch einmal etwas Gesondertes, denn hier überlagert sich der im eigentlichen Sinn demokratische, freie Raum mit einer ideologischen Aussage. Ich möchte diese Aussage jetzt nicht bewerten, sondern Ihr Augenmerk nur darauf lenken, was die Qualitäten des Platzes sind und wie man ihn auch sehen kann.

Aus gestalterischer Sicht:

Der Platz hat - unabhängig von der ideologischen und künstlerischen Betrachtung - im Grunde alles, was guter öffentlicher Raum benötigt:

- Er hat eine hervorragende Erreichbarkeit und Anbindung.
- Er ist, außer dem tangierenden Verkehr, vollkommen ruhig.
- Wir haben Platz auf dem Platz, es gibt keine Aufbauten, Einbauten oder Störungen.
- Er besitzt eine definierte räumliche Begrenzung durch eine Mauer, die, trotz ihrer eindeutig trennenden Funktion, eine Überschaubarkeit und ein Innen und Außen deutlich macht.
- Es wurden hervorragende Materialien verwendet, die schadenfrei und schön altern. (Die Sandsteinmüerchen laufen um die gesamte Fläche bis zur U-Bahn-Haltestelle Reeser Platz)
- Die ca. 25-jährigen Sumpfeichen (*Quercus palustris*) sind sehr vital. Ihre Stellung, ihr Habitus und der jahreszeitliche Aspekt der Herbstfärbung machen den Platz in allen Jahreszeiten attraktiv.
- Es gibt keine eindeutige Nutzungsstruktur oder Zielgruppe(n) für diesen Platz!

## Reeser Platz Qualitäten und Materialien

- Anbindung
- Freier Raum
- Begrenzung
- Materialien
- Grün/Jahreszeit



Ich möchte keine Empfehlungen für den künstlerischen Umgang aussprechen, aber werben für den Respekt gegenüber dem Platz mit seinen Qualitäten und für die Erhaltung der charakteristischen Vielfalt an Plätzen im öffentlichen Raum Düsseldorfs.

## 2. Teil von Svenja Schrickel



Sehr geehrte Frau Bezirksbürgermeisterin,  
sehr geehrter Herr Alvermann,  
sehr geehrte Damen und Herren,

die Beiträge meiner Vorrednerinnen und Vorredner haben bereits ganz unterschiedliche Facetten des Reeser Platzes beleuchtet und Sichtweisen deutlich gemacht, mit denen man sich diesem besonderen Ort nähern kann.

### Reeser Platz Baudenkmal

- **Schutzumfang:  
Ehrenmal und  
Mauern**
- **genießt  
Umgebungsschutz**



Folie 6 (Baudenkmal)

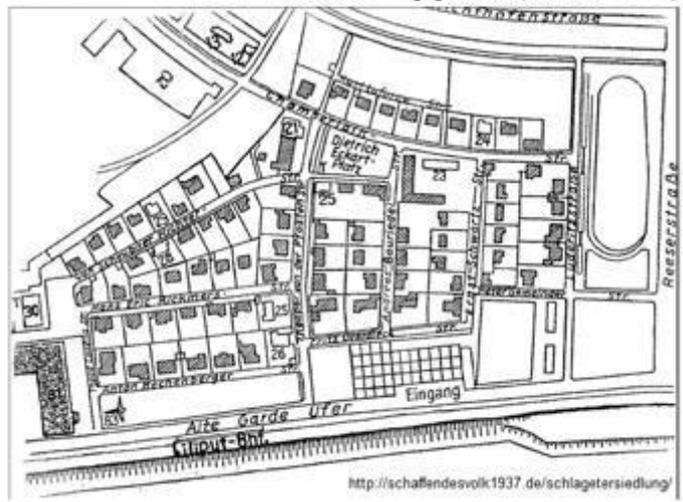
Ich möchte Ihnen nun die denkmalpflegerische Brille aufsetzen, denn der Reeser Platz - die Mauern und das Ehrenmal - wurden im Jahr 2002 von meinem Vorgänger Dr. Jörg Heimeshoff in die Denkmalliste der Landeshauptstadt Düsseldorf eingetragen. Damit ist die Anlage nicht nur ein öffentlicher Platz mit einem Ehrenmal oder einer Plastik. Sie ist ein Baudenkmal im Sinne des Denkmalschutzgesetzes, das - so der Gesetzestext - zu erhalten, zu pflegen und sinnvoll zu nutzen ist. Damit verbunden gilt die gesetzliche Pflicht, dass man für Veränderungen am Reeser Platz eine denkmalrechtliche Erlaubnis benötigt.

## Reeser Platz Denkmalbereich „Golzheimer Siedlung“

- Ausstellung Schaffendes Volk 1937



Plan des Ausstellungsgeländes (Düsseldorf 1937)



Folie 7 (Denkmalbereich)

Und das ist nicht alles: Der Reeser Platz gehört zu dem Denkmalbereich „Golzheimer Siedlung“. 2014 hatte der Rat der Landeshauptstadt Düsseldorf das Erscheinungsbild des Quartiers per Satzung unter Denkmalschutz gestellt. Kern des Denkmalbereichs ist die ehemalige Schlagetersiedlung, die im Rahmen der Ausstellung „Schaffendes Volk“ ab Mitte der 1930er Jahre errichtet worden war.

Der Reeser Platz wurde - damals noch ohne Ehrenmal - zusammen mit der nördlichen Freifläche (heute: Spielplatz) ebenfalls im Zuge der Ausstellung angelegt und ist damit im Zusammenspiel mit der Siedlung - wenn man die Hintergründe weiß - ein Zeugnis der damaligen Stadtentwicklung und Ausstellungsgeschichte.

## Reeser Platz Baudenkmal: Bedeutungsebenen

- Kriegerdenkmäler als Teil unserer historischen Kulturlandschaft
- geschichtliche Bedeutung: veranschaulicht Geisteshaltung zum Krieg – hier: kurz vor Angriff der Wehrmacht auf Polen
- Zeugnis von Architektur und Plastik des Nationalsozialismus
- zeugt von Kultur des Gedenkens und der Trauer



Folie 8 (Bedeutungsebenen I)

Der eine oder andere von Ihnen mag nun denken: Denkmalschutz? Kann man dann überhaupt etwas ändern? Macht es denn dann überhaupt Sinn, dass wir heute hier zu einem Workshop zusammenkommen? Diese Fragen kann ich eindeutig mit JA beantworten. Denn Denkmalschutz ist nicht starr oder gar die berühmte Käseglocke. Änderungen sind möglich, solange das Bedeutende am jeweiligen Kulturdenkmal erhalten bleibt.

Und besonders gute Chancen eine denkmalgerechte Lösung zu finden, bestehen, wenn alle Beteiligten früh zu einem Austausch zusammenkommen. Somit begrüße ich es sehr, dass die Kunstkommission schon vor ein paar Monaten auf das Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege zugekommen ist und ich heute die Gelegenheit habe, denkmalpflegerische Impulse beizusteuern und mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. An dieser Stelle Herrn Alvermann und Herrn Grosch vielen Dank!

Ich möchte die Chance des heutigen Workshops nutzen, nun die Bedeutungsebenen von Kriegerdenkmälern aus denkmalpflegerischer Sicht anzusprechen und dann Impulse zum weiteren Umgang des Baudenkmal Reeser Platz zu setzen.

Zunächst die möglichen denkmalpflegerischen Bedeutungsebenen von Kriegerdenkmälern:

- Kriegerdenkmäler sind Teil unserer historischen Kulturlandschaft.
- Sie veranschaulichen die Geisteshaltung ihrer Entstehungszeit zum Krieg und sind damit von geschichtlicher Bedeutung. Das Denkmal auf dem Reeser Platz ist zum Beispiel vor dem Hintergrund „zu lesen“, dass der Angriff der Wehrmacht auf Polen kurz bevorstand.
- Denkmalpfleger schützen wichtige Zeugnisse der Architektur und Plastik aller Epochen, hier des Nationalsozialismus. Das Denkmalschutzgesetz macht keine zeitlichen Ausnahmen, es sieht keine ethische Wertung vor.
- Schließlich zeugen Kriegerdenkmäler von der Kultur des Gedenkens und der Trauer. Dies unterlag einem Wandel, was in der unterschiedlichen Symbolik und Formensprache von Kriegerdenkmälern zum Ausdruck kommt.



Folie 9 (Auswahl von Kriegerdenkmälern in Düsseldorf)

In Düsseldorf sind rund zehn Kriegerdenkmäler in die Denkmalliste eingetragen, von denen Sie hier drei Beispiele sehen: das Ehrenmal auf dem Nordfriedhof (1916-1921), das Ehrenmal in Wittlaer (1922) und Ehrenmal in Kalkum (um 1920).

**Reeser Platz**  
**Baudenkmal: Bedeutungsebenen**

- stadträumlicher Zusammenhang: Bezug Platz und Ehrenmal, geplante zweiseitige Ausrichtung, benachbarte Golzheimer Siedlung
- „Unbequemes Denkmals“: mahnt zum Frieden
- Lern- und Erinnerungsort: Stadt- und Weltgeschichte / Architektur- und Kunstgeschichte



Folie 10 (Bedeutungsebenen II)

Zu den zuvor genannten Bedeutungsmerkmalen kommt der stadträumliche Zusammenhang, in dem das Baudenkmal Reeser Platz steht und den ich bereits im Zusammenhang mit dem Denkmalbereich angesprochen habe. Relevant sind:

- der Bezug zwischen dem Platz und dem Ehrenmal,
- die geplante zweiseitige Ausrichtung des Denkmals, die nicht zur Ausführung kam,
- die Bedeutung als historisch geplante Freifläche im ehemaligen Ausstellungsgelände „Schaffendes Volk“ und damit der Zusammenhang zur ehemaligen Schlagetersiedlung bzw. der heutigen Golzheimer Siedlung.

Doch nicht zuletzt kommt dem Reeser Platz wichtige stadtgesellschaftliche Bedeutung zu, die sich im Eintrag in die Denkmalliste von 1996 nicht findet, die jedoch aus meiner Sicht gleichermaßen wichtig ist:

- Das Baudenkmal ist ein „Unbequemes Denkmal“, das der Stadtgesellschaft stets erneut Anlass für eine Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und dem Umgang mit ihr bietet. (Diese sperrige Eigenschaft lässt uns auch heute zusammenkommen.)
- Schließlich ist der Reeser Platz ein Lern- und Erinnerungsort, an dem heutige und zukünftige Generationen wichtige Facetten der Stadt- und Weltgeschichte, der Architektur- und Kunstgeschichte erleben können.

## Reeser Platz Denkmalpflegerische Impulse zum Umgang

- substanzieller Schutz
- sichtbar bleiben / freie zentrale Platzachse
- keine Dominante
- Vor- und Rückseite mitdenken
- Stadtgesellschaft braucht Erinnerungs- und Bildungsorte: Chance!



Folie 11 (Denkmalpflegerische Impuls)

Abschließend möchte ich - mit Blick auf unsere heutige Diskussion - Punkte benennen, die aus denkmalpflegerischer Sicht bedeutend für den weiteren Umgang mit dem Baudenkmal sind:

- Das Baudenkmal ist substanziell zu erhalten. Nur so kann es Zeugnis von seiner Vergangenheit ablegen und seine authentische Wirkung in der Gegenwart und Zukunft entfalten (keine gravierenden Eingriffe in das Kunstwerk, Verzicht auf eine farbliche Neugestaltung o. ä.).
- Das Baudenkmal muss sichtbar bleiben, die freie zentrale Platzachse ist zu wahren. Der Zusammenhang zwischen Platz und Ehrenmal muss erhalten bleiben.
- Es sollten keine Dominanten entstehen, die das Denkmal in den Hintergrund drängen.
- Die Vor- und Rückseite des Denkmals sollten mitgedacht werden.
- Die Stadtgesellschaft braucht Erinnerungs- und Bildungsorte. Oft hapert es an der Vermittlung. Ich empfehle zu prüfen, ob sich der Reeser Platz als außerschulischer Lernort entwickeln und nutzen lässt.

Nicht zuletzt ist der Reeser Platz ein bedeutendes Zeitzeugnis, das uns zum Frieden mahnen kann.

Der Bedarf ist - wie wir alle wissen - leider von ungebrochener Aktualität. Für den Reeser Platz als Baudenkmal und für unsere Stadtgesellschaft wünsche ich mir, dass man das ungute Gefühl, das der Ort auszulösen vermag, zulässt, aushält und nicht ausradieren möchte.

In diesem Sinne freue ich mich auf die weitere Diskussion über den zukünftigen Umgang mit dem Baudenkmal Reeser Platz am heutigen Tag. Vielen Dank!

Mittagspause auf dem Reeser Platz



## 6 Open Space-Phase in Text und Bild

### 6.1 Frage 1: Welche Bedeutung hat das Denkmal im öffentlichen Raum heute?

Betreut von: Via Lewandowsky

Die Steckkarten wurden differenziert nach „Allgemein“ und „Das 39er“.

#### Karten - Allgemein:

- Je nachdem kann es eher Design im öffentlichen Raum sein
- Treffpunkt (für Jugendliche ...), z.B. Kulisse für Selfies
- Teil des Sight seeing / Tourismus
- Teuer: wird verschmutzt / vandalisiert

#### Karten - Das 39er:

- Dumpf, die Gesinnung der Nazis entlarvt sich hier selbst
- Erinnerungskultur
- Denkanstoß
- Einladung zum Diskurs
- Gedankenloser Umgang mit unserer Geschichte (inhärente Botschaft)
- Zeugnis der Geschichte
- Konflikt-Ort



### 6.2 Frage 2: Wie findet die Wahrnehmung dieses Ortes im Vergleich dazu statt?

Betreut von: Dr. Falk Wolf

#### Karten:

- Ärgernis, Treffen rechter Gruppen - Aufmarschplatz für Rechtsradikale - Ort wird 2-geteilt:
  - Denkmalvorplatz-Rhein
  - Spielplatz / Rasen / Getränkekiiosk
- ORT wird unter Umständen nicht wahrgenommen
- Ich habe es jahrelang gar nicht oder nur peripher wahrgenommen
- Der Platz wird relativ wenig beachtet/wahrgenommen. Nur bei wenigen wirklich von Relevanz.
- Immer Angst, dass der Platz von Neo-Nazis „entdeckt“ wird

### 6.3 Frage 3: Wie wird der Platz aktuell genutzt?

Betreut von: Stefan Sous

#### Karten:

- Kameradschaft der Feldjäger
- Franzosen und Feldjäger
- Feldjägerregiment 2
- z.B. Volkstrauertag
- Kranzniederlegung (morgen am 18.11.), Beerdigungsinstitut Heerdt
- auch als Gedenkort an die Gefallenen der Bundeswehr (z.B. Afghanistan)
- Als Parcours z.T. von Schulkassen (mit Fahrrädern z.B.)
- Kinderspielplatz
- Denkmalsvorplatz
- Als Picknick-Ort direkt am Denkmal (eher selten)
- Nachbarn + Gäste (Messe) nutzen den Platz + die Grünfläche als Erholungsfläche (spazieren gehen, sitzen)
- gar nicht!
- Lernort → Studenten, Konfirmanden
- zum Erschrecken, wenn man sich zufällig nähert
- Als Aufmarschplatz der Neonazis
- rechte Aufmärsche, sonst kaum
- für Aufmärsche (manchmal)

### 6.4 Frage 4: Wie kann/soll der Platz in Zukunft genutzt werden?

Betreut von: Heike Schwalm

#### Karten:

- „Könnte man auf dem Platz nicht eine Freiluft-Ausstellung zu „Düsseldorf im Zeitalter der Weltkriege“ schaffen? Dazu würde dann auch das Rübsam-Denkmal an der Tonhalle gehören“ (K.N., 17 Jahre)
- „Das Tor des Denkmals könnte zu einem Durchgang zum Spielplatz umfunktioniert und die Rückwand für ein Gegendenkmal genutzt werden“ (E.I., 17 Jahre)
- „Als beste Idee erscheint uns, die beiden Platzhälften miteinander zu verbinden und das Denkmal somit von beiden Seiten zugänglich zu machen“ (L.M., 18 Jahre)
- Dem heutigen Denkmal fehlt ein Gegenpol. Wunsch: Mahnmal für Menschlichkeit, Demokratie, gegen Krieg, Fremdenhass + Rassismus (B1)
- Neues, zusätzliches Mahnmal kann kleiner sein, muss die Jetztzeit widerspiegeln (s. B1)
- 39er-Denkmal von hinten freistellen (Gitter hat Kreuze ++++, Geocaching soll bleiben) - Das Denkmal ist schon da
- Open Air-Kino mit themenbezogenen Filmen
- Dokumentationszentrum zur NS-Zeit in Düsseldorf
- Denkmal Tonhalle und Frankenplatz zum Reeser Platz
- Offene Markthalle für Wochenmarkt
- Aufstellen von erläuternden Tafeln
- Bänke! Möglichkeit, dass man sich aufhalten kann
- Völkerverständigung an diesen Ort + Skulptur Rübsam wieder dort aufstellen
- Stille
- Als lebendiger „Gedenkort“
- Leerer Platz = Offenheit und Weite
- Mahnmal gegen Krieg und NS
- Platz der Demokratie
- Rübsamdenkmal als Gegenpol?



- Transit-Ort
- Wenig Identifikation mit diesem Ort. Bemerkenswert: Der Spielplatz auf der Rückseite ist voller Leben, der Platz vor dem Denkmal weitgehend menschenleer - Noch zu wenig
- Der Spielplatz „hinter“ dem Denkmal wird von vielen Flüchtlingsfamilien genutzt!! - Ein Ort des Unwohlseins
- No-Go Area
- Erinnert die Menschen daran, dass die „Golzheimer Siedlung“ als Schlageterstadt in den 30er Jahren entstand

## 6.6 Frage 6: Welche Zielgruppen gibt es für den Ort/dessen Nutzung?

Betreut von: Ruth Reuter

### Karten:

- Wieso Zielgruppe? Dazu bräuchte der Platz ja eine Funktion!
- Nachbarschaft Anwohner-/innen
- Internationale Gäste
- Kinder
- Junge Menschen
- Zukünftige Zielgruppen für eine Nutzung?
- Studierende
- Migrant-/innen
- Passanten (sonntags + Schönwetterausflug)
- alle
- Bisher Nutzung durch Nazis / rechtsgerichtete Gruppen
- Neonazis
- alte Menschen
- Schüler-/innen (Geschichte/Politikunterricht)
- Geflüchtete
- 3 Schulen (Sek 2), 2 Kita, 2 Seniorenhäuser
- 2 Schulen in Nachbarschaft
- „Ein wesentliches Problem ist, dass das kriegsverherrlichende Denkmal als nationalsozialistisch einzustufen ist und gelegentlich als Treff für Neonazis dient. Hitlers Geburtstag „feiern“ einen Steinwurf von unserer Schule entfernt – nein danke.“

## 6.7 Frage 7: Wie transportiere ich die Aussage dieses Ortes in die Zukunft?

Betreut von: Marina Spillner

### Karten:

- Über viel, viel Arbeit mit Jugendlichen
- In mehreren Sprachen
- Bildungsarbeit (neue Konzepte!!!) „Gegenthemen bearbeiten“
- Mit modernen Medien:
  - Infos über Internet
  - keine Tafeln in öffentlichem Raum
  - klassische Führungen
- Erläuterung von Menschen
- Kommunikation auch auf dem Platz selbst organisieren
- Nicht die vergangene Aussage transportieren, sondern den heutigen Konflikt damit künstlerisch darstellen + als neue Aussage weitertragen
- Die Aussage des Ortes ist keine Aussage, da er nicht angenommen wird
- Wir brauchen eine zusätzliche / neue Aussage

- Gar nicht - der Zukunft überlassen
- 1. September / Antikriegstag auf dem Reeser Platz
- verschiedene Gruppen differenziert ansprechen
- Impulse von jungen Menschen
- Wir müssen neue, humane, weltoffene, tolerante Aussagen formulieren - Die Aussage „so“ besser gar nicht transportieren!
- Die negative Aussage „auf in den Krieg“ muss aufgebrochen werden: Krieg = Leid
- Ich will die Aussage „Männer kämpfen“ gar nicht in die Zukunft transportieren
- gutes Konzept für das Gegendenkmal
- Statt Pflaster → Rosengarten anlegen
- „Lass uns einen PLATZ DER TOLERANZ schaffen, mit Kunstwerken zur Wahrung der Menschenrechte, die ein Gegenwicht zum 39er-Denkmal bilden.“ (K.N., 17 Jahre)
- Micro-Projekte der Bürger und Bürgerinnen
- Internationale Treffen auch mit Kindern und Jugendlichen F(f)este feiern!

### 6.8 Frage 8: Was muss erhalten bleiben?

Betreut von: Frau Klinke

#### Karten:

- Raum/Platz
- Alles
- Ruhe/Stille
- Kontraste
- Die räumliche Offenheit des Platzes
- [Dass, die] Bedrohlichkeit und Düsternis der NS-Zeit erfahrbar bleibt
- Platz muss frei bleiben
- Die Sicht auf die zerstörerische Geisteshaltung und die Möglichkeit der Auseinandersetzung damit
- Wie bewältigt man den Widerspruch zwischen Ästhetik und Sinn des Denkmals?
- Öffnung zum Torweg → Durchgang → Spielplatz
- Nichts - es sei denn, es wird ein Gegendenkmal errichtet
- Der freie Blick zum Rhein
- Wirkung auf die Betrachter\*innen
- Das Denkmal mit einem entsprechenden - auch in der Größe - Kommentar

### 6.9 Frage 9: Was darf so nicht stehen bleiben (inhaltlich)?

Betreut von: Mathias Meis

#### Karten:

- Gedenkort für die Kriegsteilnehmer
- Das Denkmal ohne Kommentierung / neuen Kontext
- Platz für Aufmärsche wie in den letzten Jahrzehnten
- Das ganze Denkmal muss weg - es sei denn, ein Gegendenkmal wird dem entgegengestellt
- Erläuterung des Denkmals muss dringend erfolgen!
- „Das ‚Denkmal‘ stößt mich ab. Die Soldaten haben alle dieselbe Uniform, dieselbe Haltung, denselben starren Blick. Es scheint fast so, als würden sie von den Toten auferstehen und erneut in den Krieg ziehen wollen.“ (E.I., 17 Jahre)
- „Mein Vorschlag wäre ein Rundgang mit großen, bunten Informationstafeln, interaktiven Schaubildern und Gegendenkmalern. Inhaltlich sollte ausführlich gezeigt werden, wie

verlogen und gefährlich die Kriegspropaganda war und dass der grauenvolle Kriegstod nichts Heldenhaftes hat.“ (M.A. 18 Jahre)

- Das Gitter mit dem Kreuz muss weg
- Das Denkmal ist schon da!
- Ästhetik des Nationalsozialismus
- Propagandistische Wirkung
- Kriegsverherrlichung

## 6.10 Frage 10: Was fehlt?

Betreut von: Noemi Weber

### Karten:

- Ein antifaschistisches Gegendenkmal
- In Form und Inhalt: klare Gegenposition – weltoffen – international – tolerant versus dumpf – reaktionär – kriegstreibend
- „Die kleine abgewetzte Erklärtafel, die auch noch verschämt an den Rand gestellt wurde, reicht keinesfalls aus. Stattdessen sollte eine ausführlichere, viel größere Tafel mitten vor dem Denkmal platziert werden. Zusatzinfos könnte man per QR-Code bereitstellen. Noch besser: ein wettergeschützter interaktiver Monitor.“ (L.M. 18 Jahre)
- Bessere Lesbarkeit (auch vom Rübsam-Denkmal)
- Die Reste des Rübsam – Denkmals
- Didaktische Einbindung in Gedenkstätten-Konzept
- Fähigkeit des „Aushaltens“
- Auch für Passanten erkennbar – (im Wind) bewegliche Formen schaffen, Bewegung erzeugt Aufmerksamkeit
- Distanzierung
- Bänke
- Das Denkmal kippen [s. Zeichnung]
- Nichts - weg/entfernen
- Ergänzen Vergängliches: z.B. Licht – Ton – Bild – Installationen
- Erschreckende Anschauung, an die sich die täglichen Passanten so gewöhnt haben, dass sie nichts mehr wahrnehmen. Andere gehen vorbei!
- Der deutliche Hinweis auf dieses dunkle Kapitel
- Austausch
- Erklärung des Ortes im Zusammenhang und des Denkmals an sich
- Erläuterung
- (Nicht am Denkmal, aber im Bereich Reeser Platz) TOILETTEN (Spielplatz & Kiosk)
- „Wert“schätzung der Nachbar-/innen für diesen Ort
- Wissen über das Denkmal
- Warum brauchen wir ein Gegendenkmal? Warum kann es nicht so bleiben, wie es ist?
- Klare Stellungnahme aus heutiger Sicht
- Erläuterung deutlich zu klein
- Perspektivwechsel
- Die Kontrastierung mit unseren heutigen Werten / Gegendenkmal auf der Rückseite?
- Aufenthaltsqualität auf dem Platz, z.B. Sitzmöglichkeiten zum Verweilen → mit dem Gegendenkmal kombinieren
- Offene Markthalle für Wochenmarkt
- „Ein anderer Aspekt ist es, mehr Leben auf den Platz zu bringen, z.B. durch einen Kiosk oder einen Wochenmarkt. Allerdings sollte man den Platz ein bisschen aufwerten, Bänke aufstellen, begrünen, vielleicht einen Grillplatz integrieren ...“ (L.M., 18 Jahre) - Falls Kunst: Atmosphäre und Kontrast

## 6.11 Gesonderte Beiträge der Schüler\*innen des Georg-Büchner-Gymnasiums

- “Ein wesentliches Problem ist, dass das kriegsverherrlichende Denkmal als nationalsozialistisch einzustufen ist und gelegentlich als Treff für Neonazis dient. Hitlers Geburtstag “feiern” einen Steinwurf von unserer Schule entfernt – nein danke.” (S.R., 17 Jahre)
- “Als beste Idee erscheint uns, die beiden Platzhälften miteinander zu verbinden und das Denkmal somit von beiden Seiten zugänglich zu machen.” (L.M., 18 Jahre)
- “Ein anderer Aspekt ist es, mehr Leben auf den Platz zu bringen, z.B. durch einen Kiosk oder einen Wochenmarkt. Allerdings sollte man den Platz ein bisschen aufwerten, Bänke aufstellen, begrünen, vielleicht einen Grillplatz integrieren ...” (L.M., 18 Jahre)
- “Die kleine abgewetzte Erklärtafel, die auch noch verschämt an den Rand gestellt wurde, reicht keinesfalls aus. Stattdessen sollte eine ausführlichere, viel größere Tafel mitten vordem Denkmal platziert werden. Zusatzinfos könnte man per QR-Code bereitstellen. Noch besser: ein wettergeschützter interaktiver Monitor.” (L.M., 18 Jahre)
- “Vielleicht ist die einfachste Lösung die beste: ich würde einen großen Parkplatz draus machen. Bis zur Messe ist es nicht weit und der Bedarf wäre bestimmt da.” (D.A., 18 Jahre)
- “Das ‘Denkmal’ stößt mich ab. Die Soldaten haben alle dieselbe Uniform, dieselbe Haltung, denselben starren Blick. Es scheint fast so, als würden sie von den Toten auferstehen und erneut in den Krieg ziehen wollen.” (E.I., 17 Jahre)
- “Ich bin dafür, dass das 39er-Denkmal an seinem Platz stehen bleibt, aber in der Umgebung des Denkmals sollte eine ganz andere Atmosphäre geschaffen werden.” (E.I., 17 Jahre)
- “Das Tor des Denkmals könnte zu einem Durchgang zum Spielplatz umfunktioniert und die Rückwand für ein Gegendenkmal genutzt werden.” (E.I., 17 Jahre)
- “Könnte man auf dem Platz nicht eine Freiluft-Ausstellung zu ‘Düsseldorf im Zeitalter der Weltkriege’ schaffen? Dazu würde dann auch das Rübsam-Denkmal an der Tonhalle gehören.” (K.N., 17 Jahre)
- “Lasst uns einen PLATZ DER TOLERANZ schaffen, mit Kunstwerken zur Wahrung der Menschenrechte, die ein Gegengewicht zum 39er-Denkmal bilden.” (K.N., 17 Jahre)  
“Mein Vorschlag wäre ein Rundgang mit großen, bunten Informationstafeln, interaktiven Schaubildern und Gegendenkmalern. Inhaltlich sollte ausführlich gezeigt werden, wie verlogen und gefährlich die Kriegspropaganda war und dass der grauenvolle Kriegstod nichts Heldenhaftes hat.” (M.A., 18 Jahre)



## 7 ARBEITSGRUPPEN

### 7.1 Workshop 1: Zeitgenössische künstlerische Formulierung

Moderiert von Dr. Nicole Grothe und Via Lewandowsky

#### Ergebnis in Bildern

- Wie kann man sicherstellen, dass die künstlerische Intention gewahrt bleibt? (Bsp.: Gerz Hamburger Mahnmal)
- Wie können Anwohner-/innen in die Gestaltung einbezogen werden?
- Denkmal soll verständlich sein → wie kann das über einen längeren Zeitraum garantiert werden? (Stichwort: Lesbarkeit)
- Wie kann man im öffentlichen Raum, der mit Zeichen übersät ist, überhaupt ein wahrnehmbares Denkmal schaffen? („visuelles Rauschen“) • aktive Auseinandersetzung, statt weiteres Zeichen
- Umgang mit Konkurrenz durch virtuelle Realität?
- Wie kann man ein „dynamisches“ Gegendenkmal schaffen, d.h. eines, dessen Kommentar auch in 30 Jahren noch verstanden wird?

→ Denkmal muss offen /uneindeutig sein

- Denkmal ist schon kommentiert – wird aber nicht gesehen
- „Dekodieren“ würde bedeuten, dass es eine klare Botschaft gäbe – soll das überhaupt so sein?
- statt „Gegendenkmal“: Rückeroberung des Platzes für eine friedliche Gesellschaft
- Spielplatz auf der Rückseite ist wichtig!

→ „Rückeroberung“ findet auf der Rückseite bereits statt – vielleicht spricht Gegensatz von Tod + Leben für sich?

- Das 39er ist in sich schon ambivalent:
  - (1) Gegendenkmal zu Rübsam
  - (2) Mahnmal für die Gefallenen
  - (3) Nationalistische Propaganda
  - (4) Mahnmal für Gefallene des 2.WK

→ Lösung müsste diese Ambivalenz reflektieren, Stichwort „Perspektivwechsel“

- „Aufklärung“ / historische Information z.B. QR Code kann aktuelle Forschung abbilden + künstlerischer Kommentar, der offen sein kann

#### Fazit

- Andere Perspektiven
- Denkmal erhalten, aber kommentieren
- Aufklärung / Dokumentar vs. freies künstlerisches Statement
- Öffnung / Erweiterung des Platzes (des gesamten Platzes)
- die dem Denkmal innewohnenden Ambivalenzen sichtbar machen / auch: Kontinuitätslinien
- Irritation erzeugen, Denkanstoß geben, keine eindeutige Botschaft, Gestaltung soll auch in 40 Jahren zum Denken anregen.
- „Säulenheiliger“, der nachdenklich aufs Denkmal schaut. Farbe! Licht?

→ Besucher soll selbst aktiv sein

- Rückseite in den Vordergrund rücken
- Kraftvolle Setzung, die dem 39er gleichgewichtig gegenübersteht
- Formsprache im klaren Gegensatz zum 39er
- Aufmarschplatz seiner Funktion entziehen / instabil?
- Möglichkeit, Gedenken an die Gefallenen zu integrieren oder: allgemein Trauerort

Zeitgenössische künstler. Formierung - 4-

- Wie kann man sicher stellen, dass die künstlerische Identität gewahrt bleibt? (Bsp. Ginz Harburger Monument)
- Wie können Ausstellungsformen in die Gestaltung einbezogen werden?
- Denkmal soll verständlich sein  
↳ Wie kann das über einen längeren Zeitraum garantiert werden? (Skulptur, Gestaltung)
- Wie kann man in off. Raum, der mit Zeichen übersättigt ist, überhaupt ein erkennbares Denkmal schaffen → "visuelles Rauschen"  
↳ aktive Auseinandersetzung statt passives Zeichen
- Umgang mit Konkurrenz durch virtuelle Realität
- Wie kann man ein "dynamisches" Gegendenkmal schaffen, dh. eins, dessen Kontext sich in 30 Jahren noch verändern wird?  
↳ Denkmal muss offen/veränderbar sein
- Denkmal ist schon kontextualisiert - wird aber nicht gesehen
- "dekontextualisiert" würde bedeuten, dass es eine klare Botschaft gibt - soll das überhaupt sein?

Zeitgenössische künstlerische Formierung - 2-

- statt "Gegendenkmal": Rücküberlegung des Platzes für eine friedliche Gesellschaft
- Spielplatz auf der Rückseite ist wichtig!  
"Rücküberlegung" findet auf der Rückseite bereits statt - vertritt sprachl. Gegensatz im Totenleben für sich?
- Das 39er ist in sich schon ambivalent: ① Gegendenkmal zu Reibens ② Mahnmal für die Gefallenen ③ Nationalistische Propaganda  
↳ Lösung müsste diese Ambivalenz ④ Mahnmal für Gefallene des 2. WK  
reflexion, Ethik und Propaganda?
- Aufklärung / historische Informationen → BQR G.6 kann aktuelle Funktion abbilden  
+ künstlerische Kontext, der offen sein kann

Zeitgenössische künstlerische Formierung

**FAZIT**

- Andere Perspektiven
- Denkmal erhalten, aber kontextualisieren
- Aufklärung/Dokumentation vs. freie künstler. Statement
- Öffnung/Erweiterung des Platzes (als gesamte Fläche)
- Die ohne Denkmal nicht vorhandenen Ambivalenzen sichtbar machen / auch: Kontinuitätslinien
- Irritation erzeugen, Dankeslob geben, keine eindeutige Botschaft, Gestaltung soll auch in 40 Jahren von Danksagen ausgehen
- "Säulenheiligkeits" der modernität auf's Denkmal selbst: Vorher? Licht?
- Rückseite in den Vordergrund rücken
- ↳ Besucher soll selbst aktiv sein
- kraftvolle Setzung, die dem 39er gleichgewichtig gegenübersteht
- Formsprache im klaren Gegensatz zum 39er
- Aufmarschplatz seiner Funktion entziehen / instabil?
- Möglichkeit, Gedenken an die Gefallenen zu integrieren oder: allgemein Trauerort

## **Ergebnis als Gedächtnisprotokoll**

Zusammenfassung Workshop 1: Zeitgenössische künstlerische Formulierung

Aus dem vorangegangenen Open Space stammten die Fragen

### **Welche Bedeutung hat das Denkmal im öffentlichen Raum heute?**

Hierzu gab es einerseits allgemeine Antworten:

- Ein Denkmal heute könne als Treffpunkt (z.B. für Jugendliche) dienen, Attraktion für Tourist\*innen sein und zu Selfies animieren
- oder aber - je nach Ausführung - auch nur als Design im städtischen Raum wahrgenommen werden.
- Außerdem wurde auf die hohen Instandhaltungskosten verwiesen, die durch Verschmutzung und Vandalismus verursacht werden können.

Andere Antworten bezogen sich auf das 39er-Denkmal im Besonderen:

- Es sei Teil der Erinnerungskultur und Zeugnis der Geschichte und könne als Denkanstoß oder Einladung zum Diskurs dienen.
- Kritischere Stimmen sehen in dem Denkmal eine dumpfe Verkörperung nationalsozialistischer Ideologie
- und deuten die Existenz des Denkmals und seine eindeutige Botschaft als gedankenlosen Umgang mit deutscher Geschichte.
- In jedem Fall scheint es sich um einen „Konfliktort“ zu handeln, wie auf einer Karte zu lesen war.

### **Wie findet die Wahrnehmung dieses Ortes im Vergleich dazu statt?**

Die Antworten auf diese Frage gestalteten sich sehr heterogen:

- Zum einen besteht die Vermutung, dass das Denkmal im Alltag kaum Beachtung findet und ihm nur wenige Menschen eine tiefere Bedeutung zumessen.
- Genauso viele Stimmen kritisierten hingegen die Nutzung des Platzes durch rechte Gruppen in der Vergangenheit bzw. äußerten die Sorge, dass der Platz von Neo-Nazis „entdeckt“ werden könne.
- Außerdem wurde auf die Zweiteilung des Ortes verwiesen: Während das Denkmal eigentlich nur von der Rheinseite, d.h. von Seiten des Vorplatzes wahrgenommen werde, ist die Wahrnehmung der Rückseite stärker durch die Grünfläche, den Spielplatz und den Getränkeiosk geprägt.

## **Diskussion**

Die beiden aus dem Open Space stammenden Fragen wurden in die Debatte einbezogen aber nicht systematisch bearbeitet. Zur Einführung in das Thema „Zeitgenössische künstlerische Formulierung“ zeigten die Moderator\*innen (Dr. Nicole Grothe, Kunsthistorikerin, und Via Lewandowsky, Künstler) verschiedene Beispiele für zeitgenössische Denkmale. Diese reichten von Gegendenkmalen über Umgestaltungen vorhandener Denkmale durch Künstler\*innen bis hin zu partizipatorischen Projekten, bei denen Bürger\*innen und Anwohner\*innen zur aktiven Auseinandersetzung/ Mitgestaltung aufgerufen wurden.

Die anschließende Diskussion über Möglichkeiten einer künstlerischen Intervention am 39er-Denkmal lässt sich grob in die folgenden Themenkomplexe gliedern:

### **I Botschaft oder Offenheit**

- Unter anderem wurde die Frage kontrovers diskutiert, ob das Denkmal durch die Umgestaltung einen eindeutigen Kommentar bzw. eine leicht verständliche Botschaft erhalten soll, die auch in 50 Jahren noch verstanden werden kann,
- oder ob im Gegenteil, gerade eine Form gefunden werden soll, die Denkanstöße gibt, aber für Interpretationen offen ist, so dass der Umgang mit dem Denkmal „dynamisch“ bleiben kann.
- In diesem Kontext wurde darauf verwiesen, dass das 39er-Denkmal selbst schon mehrere Deutungsebenen aufweist: Es ist
  - 1) selbst als „Gegendenkmal“ zum 39er-Denkmal Jupp Rübsams
  - 2) Mahnmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges
  - 3) nationalistische Propaganda
  - 4) Mahnmal für Gefallenen des 2. WeltkriegesEine künstlerische Antwort auf das Denkmal müsse diesen und neu hinzukommenden Bedeutungsverschiebungen Rechnung tragen.
- Eine Möglichkeit, verschiedene Bedeutungsebenen zu integrieren, ohne die zukünftige künstlerische Intervention am Denkmal zu überfrachten, bietet die Digitalisierung: Mit Hilfe von QR Codes oder Augmented Reality könnten Informationen zur Historie des Denkmals gegeben (und z.B. auch das 39er-Denkmal von Rübsam virtuell gegenübergestellt) werden. Die Künstler\*innen hätten dann großen Spielraum im Umgang mit dem Denkmal, ohne dass Bedeutungsebenen verloren gingen.

### **II Partizipation versus künstlerische Intention**

- Des Weiteren wurden Möglichkeiten der Anwohner\*innen-Beteiligung oder der aktiven, kontinuierlichen Auseinandersetzung mit dem Denkmal erwogen,
- gleichzeitig aber die Frage aufgeworfen, wie sichergestellt werden könnte, dass die Intention des/der Künstler\*in gewahrt bleibt.
- Die Diskussion wurde am Beispiel von Jochen Gerz' „Mahnmal gegen Faschismus“ geführt, das dazu einlud, schriftliche Kommentare zu hinterlassen und u.a. auch mit Hakenkreuzen verunziert wurde.

### **III Wie überhaupt ein Zeichen setzen?**

- In Anbetracht der Tatsache, dass der öffentliche Raum mit Zeichen übersät ist, kam die Frage auf, wie überhaupt garantiert werden könne, dass die zukünftige künstlerische Intervention am Denkmal wahrgenommen wird.
- Schon jetzt gibt es einen Kommentar am Denkmal, der aber gar nicht gesehen werde.
- Mehrfach kam der Hinweis auf eine bereits sichtbare „Intervention“ am Denkmal: Die Rückseite wird bereits durch den Spielplatz bestimmt, in gewissem Maße findet bereits eine lebendige „Rückeroberung“ des Platzes durch Anwohner\*innen statt.
- Die Gestaltung des Platzes für ein friedliches Miteinander könnte demnach ein wirksames Zeichen, eine Art „lebendes Gegendenkmal“ sein.

## **Konkrete Vorschläge**

Im Laufe der Diskussion und der Schlussrunde wurden auch konkrete Vorschläge für eine künstlerische Intervention gemacht, die jedoch z.T. sehr widersprüchlich sind. Sie werden hier ohne weitere Wertung gelistet:

- Das Denkmal soll bleiben, wie es ist nur einen Kommentar erhalten.
- Die künstlerische Intervention soll kraftvoll sein und ein deutliches Gegengewicht zum 39er-Denkmal sein.
- Die Formsprache soll in klarem Gegensatz zur Formsprache des Denkmals stehen.
- Verwendung von kräftigen Farben oder Lichtinstallationen kann Monumentalität des Denkmals übertönen.
- Die Rückseite des Denkmals soll sichtbar gemacht und betont werden.
- Der Aufmarschplatz soll seiner Funktion entzogen werden, z.B. durch eine neue, „instabile“ Bodenplatte
- Es soll weiterhin möglich sein, am Denkmal an die Gefallenen der Kriege zu erinnern und es als Trauerort zu nutzen.

## **Im Workshop 1 kurz angerissene Beispiele**

1. Gegendenkmal
2. zeitgenössische Denkmäler und Mahnmale
3. Platzgestaltungen / Interaktion

### **Alfred Hrdlicka: Gegendenkmal, 1983-1986**

Das Kriegerdenkmal am Dammtordamm hatte zu seiner Zeit einen gewissen Zweck: Propaganda. Bereits nach dem zweiten Weltkrieg wollten die Briten das Denkmal sprengen, doch es kam anders. Seitdem ist es ein ewiger Quell für Auseinandersetzungen. Anfang der 1980er entschied sich der Senat dazu, den Platz so umzugestalten, dass aus einer Kriegsverherrlichung ein Mahnmal gegen den Krieg wird. Aus 107 Entwürfen suchte eine Jury 1982 den Entwurf des österreichischen Künstlers Alfred Hrdlicka aus.

Sein Gegendenkmal sollte aus vier thematischen Installationen bestehen, die offen wie ein zerbrochenes Hakenkreuz angeordnet sein sollten. Die Offenheit des Gegendenkmal steht im Kontrast zur Strenge des "Kriegsklotz" von 1936.

Hrdlicka wollte die Themen "Hamburger Feuersturm", "Cap Arcona", "Soldatentod" und "Frauenbild im Faschismus" umsetzen. Der erste Teil, der Feuersturm, erinnert an die Feuerwalzen, die durch Hamburgs Straßen während der Operation Gomorrha zogen. Große Teile Hamburgs wurden dem Erdboden gleich gemacht, 35.000 Menschen kamen ums Leben. Der erste Teil des Gegendenkmal wurde am 8. Mai 1985 eingeweiht.

Der zweite Teil, der realisiert wurde, wurde Ende September 1986 der Öffentlichkeit übergeben. Mal wird dieses Kunstwerk "Cap Arcona" genannt, mal "Untergang von KZ-Häftlingen", an anderer Stelle findet man "Untergang der KZ-Häftlinge", aber auch "Verfolgung und Widerstand". Gemeint ist in jedem Fall besagte Cap Arcona, die am 3. Mai 1945 vor Lübeck durch Luftangriffe der Royal Air Force versenkt wurde. Auf dem ausrangierten Luxusdampfer waren 4.500 KZ-Häftlingen eingepfercht, als die Bomben fielen. Lediglich 400 Menschen überlebten.

Obwohl der Bildhauer Hrdlicka erst 2009 verstarb, wurden die beiden letzten Themen des Gegendenkmal nicht angegangen.



(Quelle: <http://denkmalhamburg.de/gegendenkmal-von-alfred-hrdlicka/>)

### **Jenny Holzer: black garden, 1992 bis 1995**

Wie sich die Erinnerung ruhig, aber beharrlich um das Unvergessliche dreht, so bewegt man sich durch den in Kreisen angelegten Garten von Jenny Holzer, vorbei an schwarzblühenden und schwarzblättrigen Pflanzen, an Sitzbänken mit Texten über den Krieg und schließlich an einem kleinen Beet weiß blühender Blumen vor der Namenstafel der rassistisch und politisch Verfolgten – eine Gedenkstätte für die Toten der vergangenen Kriege, die zu einem fast zeitlosen Ort gegen das Vergessen wird.



(Quelle: <http://www.kunstwegen.org/index.php?id=138>)

### **Gerd Stange: Schützengraben Schützengrab, 1997**

Gerd Stange versteht die Geschichtlichkeit bestehender Denkmäler und greift sie nicht an. Er empfindet aber die Notwendigkeit eines Kommentars in unmittelbarer Nachbarschaft, indem er versucht, die schreckliche Wirklichkeit des Todes im Schützengraben der pathetischen Heroisierung gegenüberzustellen. Er plädiert im Sinne der Toten, die ja in Wahrheit durch Vorgaukeln eines süßen Opfertodes um ihr Leben betrogen wurden. In seinen Kunstwerken wird Gerd Stange zum Anwalt der durch staatliche Oppression ihres Lebens, ihrer Freiheit, ihrer geistigen und körperlichen Unversehrtheit beraubten Menschen. Angesichts der unsinnigsten und grausigsten Kriege, der Verführung junger Menschen zu unmenschlichen Taten durch vorgeblich religiöse und andere Ideale, erkennt Stange einen Auftrag für sich, gegen Vorurteile und bequemen Behaviorismus anzukämpfen und das Vergangenheitsverständnis durch Einsichten in die Wirklichkeit zu vertreiben.



(Quelle: <http://www.gerdstange.de/Projekte/Nachdenkmal-Schutzengraben-Soldatengrab1998.html>)

### Jochen Gerz & Esther Shalev-Gerz: "Harburger Mahnmal gegen Faschismus", 1986

Acht Jahre hat es die Harburger genervt und die internationale Denkmals-Diskussion weit über Europa hinaus belebt: das "Mahnmal gegen Faschismus". Seit dem 10. November 1993 ist es getreu dem Konzept der Künstler Esther Shalev-Gerz (geb. 1948) und Jochen Gerz (geb. 1940) endgültig im Boden versunken. Es sollte nur ein Denkanstoß auf Zeit sein und sich im Erinnern abstrahieren, statt als hoheitlich verordnetes Alibi zu dienen und durch Gewöhnung langsam unkenntlich zu werden. "Wir laden die Bürger von Harburg und die Besucher der Stadt ein, ihren Namen hier unseren eigenen anzufügen. Es soll uns verpflichten, wachsam zu sein und zu bleiben. Je mehr Unterschriften der zwölf Meter hohe Stab aus Blei hinterlassen werden, umso mehr von ihm wird in den Boden eingelassen. Solange, bis er nach unbestimmter Zeit restlos versenkt und die Stelle des Harburger Mahnmals gegen den Faschismus leer sein wird. Denn nichts kann auf Dauer an unserer Stelle sich gegen das Unrecht erheben". Das war das Konzept und diese Worte in sieben Sprachen sind das, was am Ort verblieben ist. 1986 am Harburger Ring in der Nähe des Rathauses auf einer Art Backsteinkanzel zwischen Hauptstraße und U-Bahn-Zugang zentral aufgebaut, wurde die Bleisäule mit der Grundfläche von einem Quadratmeter in acht Schritten abgesenkt, bis von ihr oben nur noch eine abschließende Bleiplatte und unten ein schmales Fenster in einer Tür zum Blick aus der Fußgängerunterführung auf den im Schacht verborgenen Körper übrigblieb.



(Quelle: <https://fhh1.hamburg.de/Behoerden/Kulturbehoerde/Raum/artists/gerz.htm>)

### Jochen Gerz: Monument vivant, 1995

Denn was Jochen Gerz vorschlug, fand bei Bürgermeister Marc Mattera und dem Gemeinderat spontane Zustimmung, die sich - der Prozess dauerte mit vielem Hin und Her an die zwei Jahre - auf die Bevölkerung übertrug. Kein patriotisches "Monument aux morts" sollte es werden, sondern ein "Monument vivant", von Lebenden aus Respekt vor den Gefallenen ersonnen. Der Obelisk wurde im braunen Stein der Dordogne wiedererrichtet, aber statt Namen trägt er nun rote Emailschildchen mit Texten. Es sind die Antworten von 127 Einheimischen auf die während einer persönlichen Unterhaltung vom Künstler gestellte Frage, was heute noch den Einsatz des Lebens lohne.



(Quelle: [https://www.zeit.de/1996/30/Das\\_Gedaechtnis\\_von\\_Biron](https://www.zeit.de/1996/30/Das_Gedaechtnis_von_Biron))

### Christoph Schäfer und Cathy Skene, Park Fiction. Seit 1997

Die Künstler Christoph Schäfer und Cathy Skene, von der Hamburger Kulturbehörde eingeladen ein Projekt für Kunst im öffentlichen Raum zu entwickeln, schrieben in Abstimmung mit dem Hafenrandverein ein Konzept für Park Fiction und führten verschiedene Veranstaltungen zum Thema durch, u. a. Walkman-Führungen, Vorträge zu „Parks & Politik“, Ausstellungen, Workshops, Diskussionen sowie eine „Gartenbibliothek“. 1997 wurde ein Planungscontainer vor Ort aufgestellt. Anwohner aller Altersgruppen beteiligten sich mit Ideen und Zeichnungen, konzipierten u. a. einen Seeräuberinnen-Brunnen, ein Open-Air-Solarium, den Fliegenden Teppich (ein wellenförmiges Rasenstück), ein tulpengemustertes Tartanfeld, mobile Palmeninseln oder Postfächer für Jugendliche, die unkontrolliert Post erhalten wollen. Die Künstler und Architekten fertigten nach diesen Vorgaben Planungsskizzen an. Ein Film von Margit Czenki (Park Fiction – die Wünsche werden die Wohnung verlassen und auf die Straße gehen, 1999) wurde vor Ort und international gezeigt. Nach Ausstellungen in Wien, Berlin, Zürich und Biella wurde das Projekt auch auf der Documenta 11 in Kassel 2002 ausgestellt. Der „Antonipark“ wurde schließlich zwischen Sommer 2003 und Sommer 2005 realisiert.[1] Im Juni 2013 wurde der Park im Rahmen einer Solidaritätskundgebung für die Protestierenden in Istanbul in „Gezi-Park Hamburg“ umbenannt.



(Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Park\\_Fiction](https://de.wikipedia.org/wiki/Park_Fiction))

### **Bonner Kunsthalle: The Playground Project. Outdoor, 2018**

Spielen ist eine Tätigkeit, die ohne bewussten Zweck zum Vergnügen, zur Entspannung, aus Freude an ihr selbst und an ihrem Resultat ausgeübt wird. Es ist eine Beschäftigung, die oft in Gemeinschaft mit anderen vorgenommen wird – so eine gängige Beschreibung. Im Zusammenhang mit der Ausstellung The Playground Project – Indoor (ab dem 13. Juli) haben wir daher für das Dach und den Vorplatz, also – Outdoor –, eine Ausstellung zum Thema Spiel entwickelt, die zeitgenössischen Künstlerinnen und Künstlern die Möglichkeit gibt, Spielangebote und interaktive Installationen zu entwerfen. Den Besucherinnen und Besuchern wird damit ermöglicht, Kunst ‚spielend‘, partizipativ und performativ zu erleben.



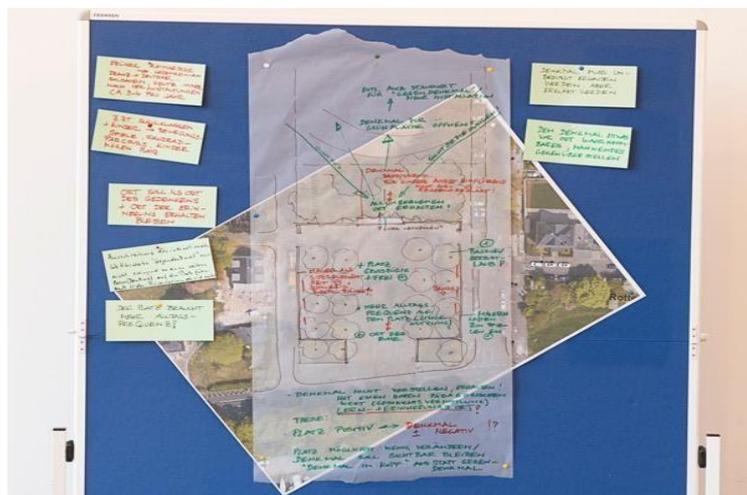
(Quelle: <https://www.bundeskunsthalle.de/ausstellungen/playground-project-outdoor.html>)  
<https://vimeo.com/272775213>

## 7.2 Workshop 2 Städtebauliche und landschaftsplanerische Potenziale

Moderiert von Hiltrud M. Lintel und Oliver Gather

### Ergebnis in Bild

- Früher Aufmärsche → Gedenken an Franz. + Deutsche, Soldaten, heute immer noch Veranstaltungen ca. 3-4 pro Jahr
- Zurzeit Schulklassen + Kinder → Bewegungsspiele, Fahrradparcours, Kinder mögen Platz
- Ort soll als Ort des Gedenkens + Ort der Erinnerung erhalten bleiben
- Ausschreibung des internationalen Wettbewerbs „Gegendenkmal“ muss nicht zwingend zu einem weiteren Beton-Denkmal auf den Platz führen. Auch Video-Präsentationen etc. sind möglich
- Der Platz braucht mehr Alltagsfrequenz!
- Denkmal muss unbedingt erhalten werden, aber erklärt werden
- Dem Denkmal etwas vor Ort Wahrnehmbares, Mahnendes gegenüberstellen



### **Text im Bild**

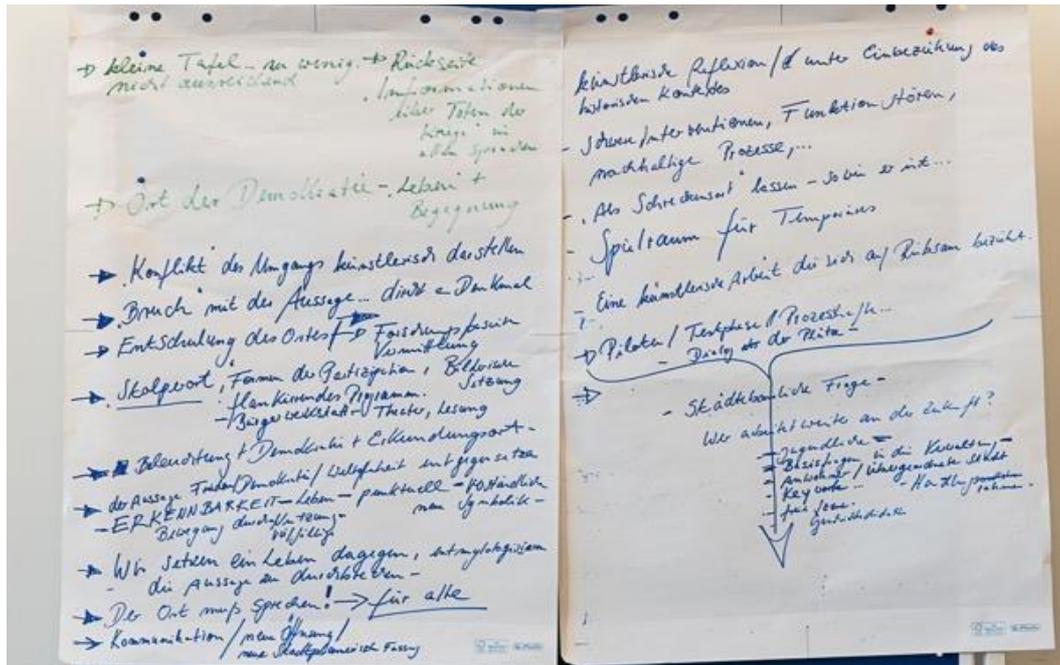
- Evt1. Auch Standort für „Gegendenkmal“/ neue Installation Denkmal zur Grünfläche öffnen!
- Denkmal: (-) bedrückend, für Kinder angsteinflößend, nicht ausreichend erklärt
- Sichtbeziehungen! → Als unbequemen Ort erhalten! ← Sichtbeziehungen!
- Mauer als Sitzgelegenheit – schwierig, zusätzliche Bänke??
- Platz großzügig + frei (+)
- Bäume/Herbstlaub! (+)
- Mehr Alltagsfrequenz auf dem Platz (zivile Nutzung)
- Ort der Ruhe (+)
- Mauern, laden zum Spielen ein (+)
- Denkmal nicht verstellen, erhalten! Hat einen hohen pädagogischen Wert (Geschichtsvermittlung) Lern- und Erinnerungsort!
- These:
  - Platz positiv ← ⑦ Denkmal ± Negativ!?
  - Platz möglichst wenig verändern / Denkmal soll sichtbar bleiben.
  - „Denkmal im Kopf“ statt Gegendenkmal

### 7.3 Workshop 3 Vermittlungsarbeit

Moderiert von Christine Brinkmann und Heike Schwalm

#### Ergebnis in Bild

- Kleine Tafel ... zu wenig/nicht ausreichend → Rückseite: Informationen über die Toten der Kriege in allen Sprachen
- Ort der Demokratie – Leben + Begegnung
- „Konflikt“ des Umgangs künstlerisch darstellen
- „Bruch“ mit der Aussage ... direkt am Denkmal
- Entschulung des Ortes → Forschungsbedarf / Vermittlung
- „Stolperort“,
  - Formen der Partizipation, Bildnerische Setzung
  - Flankierendes Programm
  - Bürgerwerkstatt, Theater, Lesung
- Beleuchtung + Demokratie + Erkundungsort
- Der Aussage Frieden/Demokratie/Weltoffenheit entgegensetzen  
ERKENNBARKEIT – Leben – punktuell – verständlich neue Symbolik - Bewegung durch vielfältige Nutzung
- Wir setzen ein Leben dagegen, entmythologisieren - die Aussage zu Durchbrechen- Der Ort muss sprechen! → für alle
- Kommunikation / neue Öffnung, neue stadtplanerische Fassung
- Künstlerische Reflexion / unter Einbeziehung des historischen Kontextes
- Schwere Interventionen, Funktion stören, nachhaltige Prozesse, ...
- Als „Schreckensort“ lassen – so wie er ist ...
- Spielraum für Temporäres
- eine künstlerische Arbeit, die sich auf Rübsam bezieht
- Städtebauliche Frage – Wer arbeitet weiter an der Zukunft?
  - Jugendliche
  - Basisfragen in die Verwaltung
  - Anwohner / übergeordnete Stadt
  - Keywork
  - Handlungsrahmen
  - Freie Szene
  - Geschichtsdidakten



## ALLGEMEIN

Bei dem Workshop Vermittlungsarbeit ging es um 3 Kernfragen, die die persönlichen Empfindungen als auch die damit verbundenen Wünsche an den zukünftigen Umgang mit dem Ort herausarbeiten sollten. Ausdrücklich sollten hier auch die in Zukunft einzubindenden Personen skizziert werden. Generell zeigt sich, dass die Frage der Vermittlung nicht isoliert beantwortet werden kann, sie ist vielmehr ein integraler Teil eines Gesamtkonzeptes. Im Folgenden werden die aufgeführten Aspekte in Stichworten dargestellt und am Ende wird das Fazit bzw. der Wunsch der Teilnehmer\*innen zusammengefasst.

## FRAGEN UND ANTWORTEN

### „Ich bin heute hier, weil ...“

Die Teilnehmer\*innen waren Anwohner\*innen, Künstler\*innen und Kulturschaffende, politische Vertreter\*innen sowie eine Vertreterin des Denkmalschutzes und ein Lehrer eines Gymnasiums, der den Ort in seinen Unterricht miteinbezieht.

### „Wenn ich in 5 Jahren den Platz besuche, wünsche ich mir...“

Die kleine Erläuterungstafel am Denkmal ist zu klein und nicht ausreichend. Die Rückseite des Denkmals böte genügend „Platz und Raum“, um hier wichtige zusätzliche Informationen anzubringen, z.B. Zahlen und Fakten (in allen Sprachen) über die Zahl der Toten beider Weltkriege. Der Platz soll zum lebendigen Ort der Demokratie werden und zu verschiedenen Begegnungen einladen. Der langandauernde Konflikt zum Umgang mit dem Platz soll eine künstlerische Antwort erhalten. Wir brauchen einen Bruch. Direkt vor Ort und direkt erfahrbar soll der Aussage des Ortes und des Denkmals widersprochen werden.

Der Ort soll „entschult“ werden - und in ein Vermittlungskonzept aktuelle Forschungsergebnisse mit einbezogen werden.

Der Ort soll zum „Stolperort“ werden, der Formen der Partizipation, der bildnerischen Setzung(n) sowie ein flankierendes Aktionsprogramm (Bürgerwerkstätten, Theater, Lesungen) einbezieht. Der Ort soll eine „anders beleuchtet“ werden (inhaltlich und gestalterisch gemeint), er soll zum Demokratie- und Erkundungsort werden.

Der heutigen Aussage soll die Botschaft von „Frieden/Demokratie/Weltoffenheit“ entgegengesetzt werden.

Der Platz braucht eine erkennbare Gegenaussage, er soll sich mit punktuell mit Leben füllen - eine neue Symbolik muss verständlich sein. Bewegung wird durch vielfältige Nutzungen erreicht. Der Ort braucht „Leben“, so kann er entmythologisiert werden und die Aussage kann durchbrochen werden.

Der Ort muss zukünftig- für alle- sprechen und die Erinnerung soll –allen- zugänglich sein- dadurch kann er von - allen- kritisch reflektiert werden.

Der Ort soll anders kommunizieren - die könnte durch eine städtebauliche Veränderung in Gang gesetzt werden. Eine neue Fassung würde den Platz öffnen. Beide Platzhälften könnten verbunden werden.

Der Ort soll eine „künstlerische Reflexion“ erhalten - die sich auf den historischen Kontext bezieht. Auf dem Platz und vor Ort sollten „unbequeme“ und „schwere“ Interventionen und Irritationen stattfinden, die seine Funktion und Aussage stören, die aber auch sonst zum kritischen Reflektieren von Gesellschaft anregen und die nachhaltigen Prozesse anstoßen.

Der Platz soll unverändert bleiben- nur so kann er aufschrecken.

Der Platz und der Ort soll Raum für Temporäres bieten (kritische Interventionen, aber auch „neutrale“ Aktionen sollen möglich sein, angefangen vom Trödelmarkt, zum Spielparcours, Tanzabend, (wir setzen das Leben und den Alltag entgegen)

Eine künstlerische Arbeit soll sich auf die Arbeit von Rübsam beziehen.

Wir brauchen ein lesbares Gegenbild und eine Gegenaussage.

Die beiden Plätze sollten in den Dialog treten.

Vielleicht wäre ein sukzessives Vorgehen sinnvoll. Nach einer Pilot- und Testphase könnten weitere Schritte passieren.

Der Ort braucht schnell eine Lösung und einen Ansatz für den weiteren Weg- da die Diskussionen schon so lange andauern.

### **„Ich wünsche mir, dass ein Konzept/ eine künstlerische Arbeit / ein Programm folgende Personengruppen einbezieht ...“**

Den Teilnehmenden ist es wichtig, dass unterschiedliche „Stadtakteure“ in Zukunft gehört bzw. einbezogen werden.

Jugendliche, Anwohner aber auch weitere Bürger\*innen der Stadtgesellschaft, Keyworker, Initiativen, die freie Kulturszene und Expert\*innen der Geschichtsdidaktik.

### **FAZIT DER 14 TEILNEHMER\*INNEN**

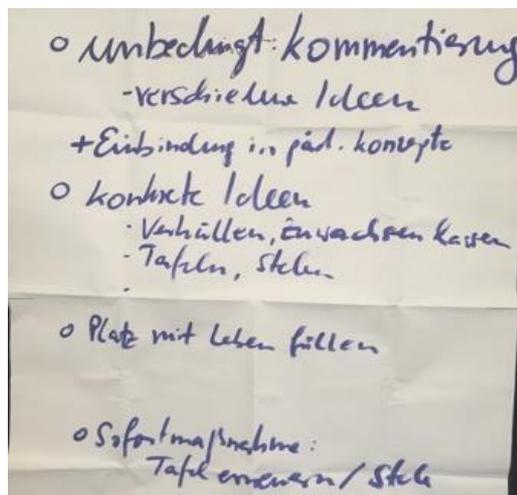
„Wir brauchen eine „kritische Kommentierung“ und „Gegenaussage“ - die Aussage darf so nicht stehen bleiben.“, so fokussierten die Teilnehmer auch im Großen Forum ihren Wunsch an die Zukunft. Das Zukunftskonzept braucht einen „schnell wirkenden Handlungsrahmen“, der alle Basisfragen frühzeitig mit allen Verwaltungsstellen abstimmt.

## 7.4 Workshop 4 Inhaltliche Schwerpunkte

Moderiert von Dr. Hanna Hinrichs und Dr. Joachim Schröder

### Ergebnis in Bild

- Unbedingt: Kommentierung
  - Verschiedene Ideen + Einbindung in pädagogische Konzepte
- Konkrete Ideen
  - Verhüllen, Zuwachsen lassen
  - Tafeln, Stelen
- Platz mit Leben füllen
- Sofortmaßnahme: Tafel erneuern / Stele



### **Ergebnis als Gedächtnisprotokoll**

Memo Workshop 39er-Denkmal Reeser Platz

Inhaltliche Fragen die Diskussion orientierte sich an den 3 zu bearbeitenden Fragen:

- 1) Was muss erhalten bleiben
- 2) Was darf so nicht stehen bleiben (inhaltlich)
- 3) was fehlt?

1) Allgemeiner Konsens bestand darin, dass das Denkmal erhalten bleiben soll (zumal die Denkmalbehörde hier ohnehin keine Alternative lasse). Verschiedene Einschätzungen gab es zur Frage, inwieweit beide Plätze (vor UND hinter dem Denkmal) in eine Neugestaltung einbezogen werden sollten. Tenor: eher die Rückseite so lassen, wie sie ist. Die Leere vor dem Platz wurde in der knappen Mehrheit der Wortbeiträge der Diskutant\*innen überwiegend als erhaltenswert eingestuft (Authentizität), weil zum Denkmal gehörig und seine Wirkung unterstützend. Gerade dies vermeidend forderten andere, den Platz zu bespielen (z.B. mit Bänken), ihn damit zu beleben – oder aber ihn gleichsam der Natur zu überlassen. Ein einzelner Teilnehmer forderte, das Denkmal komplett so zu belassen, zumal es noch von Bundeswehrangehörigen am Volkstrauertag für aktuelle Zwecke (Afghanistan) benutzt werde (dies rief ungläubige Nachfragen und Unverständnis hervor). Zusätzlich sei das Denkmal in ein größeres Besichtigungskonzept auch die umliegende ehemalige „Schlagetersiedlung“, das Gelände der NSAusstellung „Schaffendes Volk“ und den dazugehörigen Nordpark einzubeziehen.

- 2) Ganz überwiegender Konsens bestand darin, dass es sich bei dem Denkmal um NS-Propaganda handelt, die keinesfalls unkommentiert stehen bleiben dürfe. Das Denkmal sei in der Vergangenheit vielfach als Aufmarschplatz für Nazis und Rechtsradikale benutzt worden. Das Denkmal bietet die Chance, sich mit der Geschichte des Regiments auseinanderzusetzen, die nicht mit dem WK 1 beginnt, sondern bereits in den Kolonialkriegen (inhaltliche Verknüpfung zum Kolonialdenkmal möglich); die Entstehungszeit in der NS-Zeit aber gibt dem Denkmal den entscheidenden Charakter, die sich auf den WK 2 beziehende, auf dem Denkmal angebrachten Orte müssen kontextualisiert werden: auch die Wehrmacht war an Kriegsverbrechen in der ehemaligen Sowjetunion beteiligt.
- 3) Es fehlt eine öffentlichkeitswirksame, d.h. auch von Weitem sichtbare Kommentierung. Verschiedene Vorschläge wurden ins Spiel gebracht wie eine solche Kommentierung aussehen könne bzw. wie der nazistische Charakter des Denkmals entschärft werden könne:
- jährlich wiederkehrende, mehrere Wochen andauernde Verhüllungsaktion zum 1.9. (Kriegsbeginn)
  - Gegendenkmal
  - zusätzlich auf jeden Fall: Installation ausführlicher Informationstafeln – auf Platz oder am Rande des Platzes

Zusätzlich plädierten mehrere Teilnehmer\*innen dafür, das Denkmal/den Platz in die politische Bildungsarbeit bzw. das Bildungskonzept der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf und/oder des Erinnerungsortes Alter Schlachthof einzubeziehen.

Angesichts der zu erwartenden Dauer des Prozesses, bis über Auswahl und Realisierung eines Gegendenkmal entschieden ist, forderte ein Teilnehmer als „Sofortmaßnahme“ die Installation einer aktualisierten Tafel, die die kleine Infotafel ersetzen und aktualisieren soll.

## **8 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK**

Eine deutliche Mehrheit der Teilnehmer\*innen war der Ansicht, dass das 39er-Denkmal erhalten werden soll, aber „nicht unkommentiert“ auf dem Platz, wie bisher, stehen bleiben darf. „Wir brauchen eine „kritische Kommentierung“ und „Gegenaussage – die Aussage es Denkmals darf so nicht stehen bleiben.“, so der Wunsch der Teilnehmer\*innen für die Zukunft. Der Ort soll anders kommunizieren – dies könnte auch durch eine städtebauliche Veränderung in Gang gesetzt werden. Eine neue Fassung könnte den Platz öffnen und eine atmosphärische Veränderung bewirken. Beide Plathälften könnten miteinander verbunden werden. Uneinigkeit bestand zum Teil darüber, wie massiv eine Intervention auf dem Reeser Platz ausfallen soll.

Das Denkmal bietet nach Ansicht vieler Teilnehmer\*innen die Chance, sich mit der Geschichte des 39er Regiments auseinanderzusetzen, die nicht mit dem 1. Weltkrieg beginnt, sondern bereits in den Kolonialkriegen (eine inhaltliche Verknüpfung zum Kolonialdenkmal am Frankenplatz wäre möglich). Die auf dem Denkmal (illegal) angebrachten Orte, die sich auf Schlachten im 2. Weltkrieg beziehenden müssen kontextualisiert werden: auch die Wehrmacht war an Kriegsverbrechen in der ehemaligen Sowjetunion beteiligt. Ein Teil der Teilnehmer\*innen sieht das 39er-Denkmal in erster Linie als ein Museumsstück, das zum Lernort entwickelt werden kann. Zahlreiche Teilnehmer\*innen betonen dagegen, dass das Denkmal noch aktiv genutzt wird und dass man den Aufmarschplatz seiner ursprünglichen Funktion entziehen muss.

In diesem Zusammenhang zeigten sich auch viele Teilnehmer\*innen davon irritiert, dass der Freundeskreis der ehemaligen 39er (also pensionierte Angehörige der Bundeswehr, die in den 1960er Jahren eine Patenschaft für das historische 39er Regiment übernommen haben) noch immer

Gedenkveranstaltungen mit Kranzniederlegung auf dem Reeser Platz abhalten. Ein Vertreter dieses Freundeskreises erwähnt, dass man dort Versöhnungsfeiern mit Militärangehörigen der westlichen Alliierten veranstaltet hat.

Es wurde deutlich, dass die nationalsozialistische Bildsprache und der nationalsozialistische Kontext des Ortes, nicht von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Werkstatt-Tags wahrgenommen wird.

Der Werkstatt-Tag hat deutlich gezeigt, dass es ein starkes Interesse in der Bevölkerung gibt sich mit dem Ort auseinanderzusetzen. Es stellte sich aber auch heraus, dass es Wissenslücken und verschiedene sich widersprechende Versionen über die Geschichte des Ortes, insbesondere nach 1945, gibt. Für die Auslobung des Wettbewerbs hat die Kunstkommission die Geschichte des Ortes noch einmal gründlich aufgearbeitet und im Kapitel 3.5 Zeittafel zusammengefasst.

Im Nachgang zum Werkstatt-Tag hat die Kommission mit der Bezirksvertretung 1 verabredet, die Erläuterungstafel am Denkmal kurzfristig auszutauschen, inhaltlich zu überarbeiten und zu erweitern. (Im Rahmen einer Realisierung einer künstlerischen, freiraumplanerischen Idee aus diesem Wettbewerb kann die neue Tafel gegebenenfalls versetzt oder entfernt werden.)

Vertreter der Kunstkommission und der Mahn- und Gedenkstätte haben das Gespräch mit Vertretern des Freundeskreises der ehemaligen 39er gesucht. Ziel war und ist es den Freundeskreis davon zu überzeugen, einen anderen Ort, wie etwa die Fragmente des ursprünglichen 39er-Denkmal oder den offiziellen Gedenkort auf dem Nordfriedhof, für Gedenkveranstaltungen zu nutzen. Die Gespräche dauern an, der Freundeskreis ist bereit auf Versammlungen auf dem Reeser Platz zu verzichten, möchte aber weiter Kränze hinter dem Gitter ablegen.

Ein Thema auf dem Werkstatt-Tag war immer wieder das zerstörte Vorgänger-Denkmal „Innere Festigung“ von Jupp Rübsam von 1928. Die Geschichte beider Denkmäler der 39er steht in einem engen historischen Zusammenhang. In seinem jetzigen Zustand ist die Arbeit „Innere Festigung“ nicht lesbar und bedarf der weitergehenden Erläuterung. Zurzeit wird die Arbeit im Auftrag der Kunstkommission und der Bezirksvertretung 1 digital rekonstruiert. Über eine Augmented Reality App wird das Denkmal in seiner ursprünglichen Form visualisiert. Die dreidimensionale Visualisierung kann vor Ort an der Tonhalle auf dem Smartphone von allen Seiten betrachtet werden. Zusätzlich zur Visualisierung stellt die App den historischen Hintergrund anhand von Texten dar.

## **9 ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Fotos Titelseite: Katja Illner

Fotos Seite: 4-9, 11, 16, 27, 30 Stefan Sous

Fotos Seite 17, 24-26 Jörg-Thomas Alvermann

Fotos Seite:18: Martin Dietsch, aus „Kriegsdenkmäler als Lernorte  
friedenspädagogischer Arbeit“ Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung

Foto Seite 19-20: Stadtarchiv Düsseldorf

Foto Seite 22 links: Wolfgang Neeb, rechts Jörg-Thomas Alvermann

Abbildungen Seite 23, 26: Kulturbehörde, Freie und Hansestadt Hamburg

Folien Seite 28-34: Stadtverwaltung Landeshauptstadt Düsseldorf

Fotos Seite: 35, 36, 38, 43, 45, 53, 55, 57: Katja Illner

Folien Seite 48 – 52: Via Lewandowsky und Dr. Nicole Grothe

## **10 IMPRESSUM**

Redaktion: Jörg-Thomas Alvermann

Kunstkommission Düsseldorf